

Digitales Brandenburg

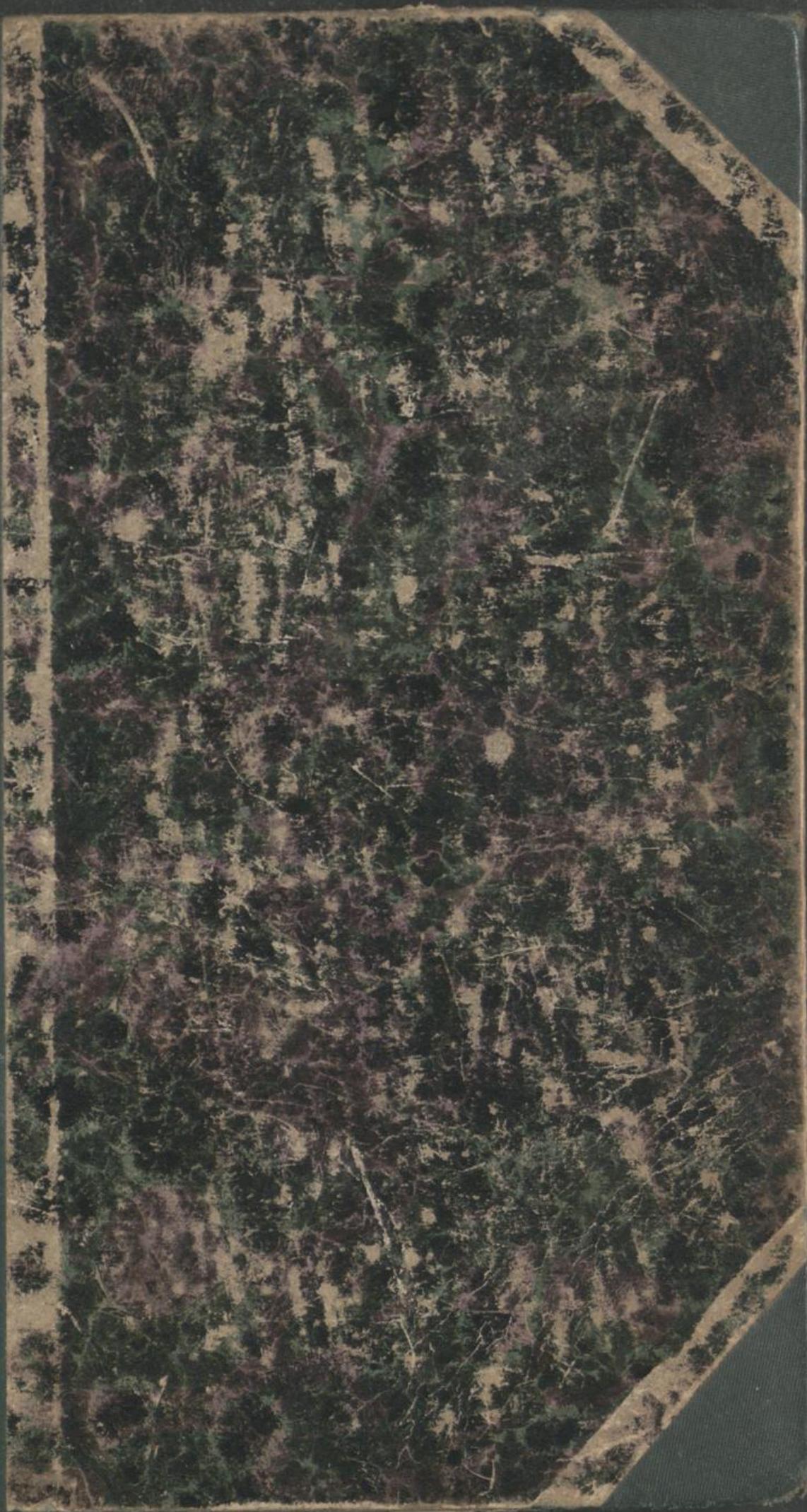
hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Die Juden

Čirikov, Evgenij Nikolaevič

München, 1904

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12793](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12793)

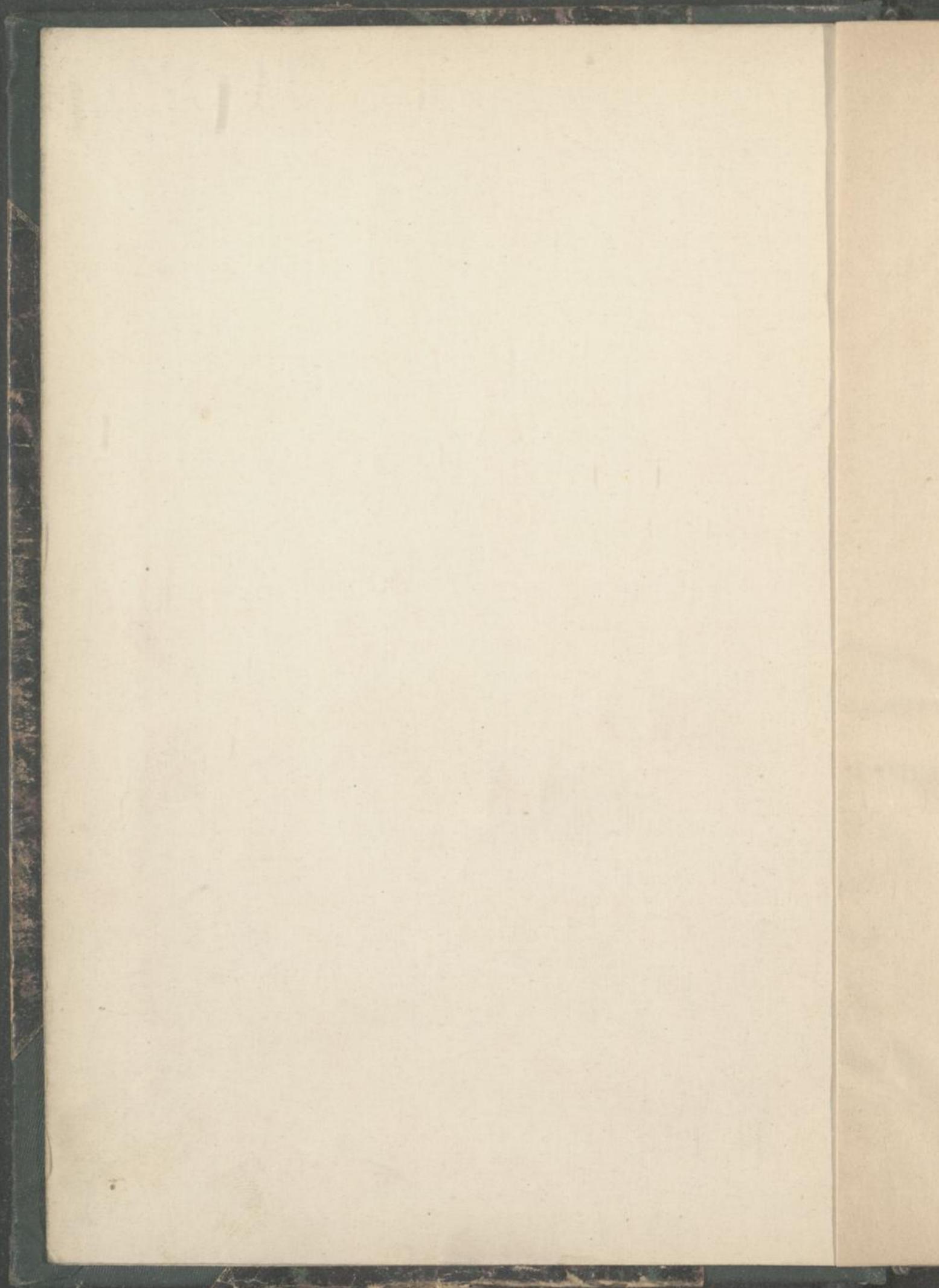


2



Gottlieb: Shylock und Jessica.

JEAN VECSLER.



200-

Die Juden.

ew

897. 72

Die Juden.

Wien am 29. Mai 1945 (Hi)

620

EUGEN TSCHIRIKOW.

DIE JUDEN

SCHAUSPIEL IN 4 AUFZÜGEN

DEUTSCH

== VON GEORG POLONSKIJ. ==



Max Ricca

MÜNCHEN 1904.

VERLAG DR. J. MARCHLEWSKI & Co.

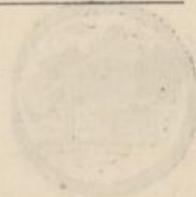
RUSSISCHES THEATRE

DIE JUDEN

Alle Rechte vorbehalten.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Das Aufführungsrecht ist nur von der Firma
Dr. J. Marchlewski & Co., München, Franz Josefstr. 36
zu erwerben.



VERLAG VON
DR. J. MARCHLEWSKI & CO.

Personen:

- Leiser Frenkel**, 60 Jahre alt, mit einem grossen silberweissen Bart und buschigen, tief herabhängenden Brauen. Seine Gestalt erinnert an einen biblischen Patriarchen. Von Beruf: Uhrmacher.
- Boruch** (Boris), sein Sohn, 22 Jahre alt, Student, wegen Beteiligung an Unruhen relegiert.
- Lija**, seine Tochter, 18 Jahre alt, Kursistin (Studentin), ebenfalls wegen Beteiligung an Unruhen relegiert.
- Schloime**, 19 Jahre alt, Gehilfe in Frenkels Uhrladen.
- Nachmann**, 26 Jahre alt, Melamed (Lehrer), von nicht hohem Wuchse brünett, hager, mit fieberhaft flackernden Augen, exaltiert. Macht den Eindruck, nervenkrank zu sein.
- Beresin**, Boruchs Studienfreund, ein Russe, ehemaliger Student, hager, hochgewachsen, blond, spricht ruhig, mitunter träge, aber immer überlegt. Er liebt, seine Reden mit der Phrase: „Es ist schon so!“ zu begleiten.
- Iserson**, Arbeiter aus einer mechanischen Werkstatt, düster, schweigsam, spricht im Basston, trägt eine blaue Bluse und schaut zu Boden. Wenn er erregt wird, beginnt er zu schreien und mit seinen langen hageren Armen herumzuwerfen.
- Fuhrmann**, 40 Jahre alt, Doktor med., von gedrungenem Körperbau, wohlgenährt. Seine ganze Gestalt, Gesten und Stimme bekunden die ruhige Selbstsicherheit und Zufriedenheit eines satten Menschen. Trägt einen Zylinder und raucht nur Zigarren.
- Srul**, Zeitungsverkäufer, rothaarig, hochgewachsen und dürr; ein ironisches Lächeln irrt beständig über sein Gesicht. Er gestikuliert stark und zuckt häufig mit den Achseln.
- Aaron**, Bruder von Leiser Frenkel, 55 Jahre alt, Kaufmann in einem benachbarten Orte.
- Chane**, seine Frau, eine hagere, rastlose Greisin.

Tante Sara, die Schwester von Leiser Frenkel, eine korpulente Frau mit gutmütigem Gesicht.

Ein Herr im Pelerinen-Mantel

Ein Pan (polnischer Herr)

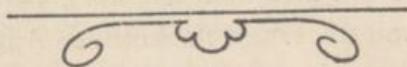
Ein Muschik

Mascha, Dienstmädchen bei Leiser Frenkel.

Vorübergehende, ein **Polizist**, eine Menge **Arbeitsleute** und **Bauern**.

Die **Handlung** spielt in einer Stadt des jüdischen Ansiedlungs-Rayons im nordwestlichen Russland.

Zeit: Gegenwart.



Erster Aufzug.

Die Wohnung des Uhrmachers Leiser Frenkel. Ein grosses, niedriges Zimmer in einem Kellergeschoss, das durch einen Gewölbobogen in zwei Hälften geschieden ist: die vom Zuschauerraum aus rechte Hälfte ist als Uhrladen verwendet, besitzt zwei Fenster, die auf die Strasse gehen; zwischen diesen eine Thür mit Glasscheiben und einer automatischen Klingel. Die Wände sind mit Uhren von verschiedenem Kaliber behängt, deren Pendel den Raum mit ununterbrochenem Ticktack erfüllen; vor den Fenstern stehen kleine Tische, an denen Leiser Frenkel und sein Gehilfe Schloime arbeiten. Die linke Hälfte des Zimmers dient als Saal und hat zwei Türen: links geht es in das Zimmer von Boruch, und durch die Hinterwand in andere Wohnstuben. Von letzterer aus führt eine Hintertreppe auf den Hof. Nachmittags. Beim Aufgehen des Vorhangs setzen Leiser und Schloime arbeitend ein bereits begonnenes Gespräch fort: aus dem Zimmer Boruchs dringen von Zeit zu Zeit Stimmen von Leuten, die eine lebhaftige Diskussion zu führen scheinen.

LEISER. Nein, Schloime! ich werd' es nicht mehr erleben, meine Augen werden es nicht mehr sehen! — Aber vielleicht werden meine Enkel oder Urenkel wieder nach Palästina kommen.

....SCHLOIME. Das gebe Gott, Reb Leiser! —

LEISER. Und sie werden endlich ihre eigene Heimat haben wie jeder Mensch! —

SCHLOIME. Das gebe Gott, Reb Leiser! —

LEISER. Jaja! . . . Und ich ich werd' hier bleiben, auf fremder Erde!

SCHLOIME (seufzend). Was ist da zu machen?

LEISER (nach einer kurzen Pause). Vielleicht bringt dann jemand aus Palästina eine Handvoll heilige Erde mit und wirft davon auch auf mein Grab

SCHLOIME. Wenn der Mensch gestorben ist, so ist ihm alles egal: nie wird er erfahren, was auf der Welt geschieht, — nichts mehr sehen, nichts hören Es ist nicht gut, dass die Menschen durchaus sterben müssen.

LEISER. Wer weiss, Schloime, vielleicht ist es doch gut! . . . Würden keine Menschen sterben, so würde das Brod ja so teuer werden, dass wir beide sowieso Hungers sterben müssten . . . (nach einer kurzen Pause). Und dann, wenn der Mensch lang gelebt hat, so kommt ihm das Leben garnicht so schmackhaft vor, wie Dir, Schloime! Jaja! . . .

SCHLOIME (etwas verlegen). Aber ich leb' doch so sehr gern, Reb Leiser! . . .

LEISER. Gern? . . . Als ich noch ein ganz kleiner Junge war, da liefen wir auf die Wiesen hinter dem Flusse und suchten dort wilde Zwiebeln auf. Und damals schien mir, Schloime, dass es nichts Schmackhafteres auf der Welt gibt als diese Zwiebeln! . . . Du bist noch ein ganz junger Jude, Schloime . . . man hat dich noch zu wenig geprügelt!

SCHLOIME (leise, mit Angstzittern in der Stimme:) Wissen Sie, was ich Ihnen erzählen möcht', Reb Leiser? Als ich gestern früh über den Markt ging, da hat mich ein Betrunkener im Genick gepackt und mir einen Hieb versetzt . . . Ich hab' ihm ja gar nichts

getan, — ich ging nur so . . . Und als ich dann davon lief, da warf Einer mit einem Stein nach mir . . . Gott sei Dank! der Schuft traf mich nicht! . . . Es war ein grosser Stein! Was hab' ich ihnen denn getan?! Ich ging nur so

LEISER. Vor zehn Jahren war in unserer Stadt ein Gymnasiast verschwunden. Da sagte man, dass wir — die Juden ihn zum Passahfest geschlachtet hätten. Gott sei Dank, dass der Gymnasiast wiedergefunden wurde . . . Es stellte sich heraus, dass er von zu Hause fortgelaufen war, um nach Amerika zu fahren Gott sei Dank! Schloime, dass er nicht bis Amerika gekommen ist . . dass man ihn noch aufgefangen hat! Denn, wenn man ihn nicht so bald aufgefangen hätte, so würden sie uns wieder gemordet und geplündert haben.

SCHLOIME. Als bei uns in Wilno die Judenverfolgungen waren, da war ich noch ganz klein, und ich weiss mich an nichts mehr zu erinnern . . . Sie haben mir meine Mutter getötet (seufzend) ich kann mich gar nicht mehr auf meine Mutter besinnen

LEISER. Und wo war damals dein Vater?

SCHLOIME. Der Papa? Der Papa war nach Amerika gegangen. . . Er hat gesagt, wenn er reich würde, so würde er uns nach Amerika herüberholen . . . Aber als er dort war, da hat er ganz auf uns vergessen. . . . Die Mutter hat sehr geweint. . . Wer weiss? Vielleicht ist auch der Papa schon längst gestorben ich bin allein . . (ein Muschik tritt ein, nimmt die Mütze ab.)

MUSCHIK (gutmütig). Wer auch hier im Hause sei: Gott der Herr, er steh' ihm bei! — Wohnt hier nicht der rote Jud' Jankel?

LEISER (ohne die Arbeit zu unterbrechen). Der Jude Jankel? Den gibt's hier nicht . . .

MUSCHIK (mit den Lippen schmatzend). Äch! wo hat sich denn nu der verflixte Jud versteckt? Ich such ihn und such ihn . . . (setzt die Mütze auf). Vielleicht nebenan?

LEISER. Weiss nicht.

MUSCHIK. Der Jud meint, dass ich ihn prügeln werde . . . Aber keine Spur! . . er soll mir bloss mein Geld rausgeben! . .

LEISER. Jankel ist nicht da . . . musst ihn schon wo anders suchen . . .

MUSCHIK. Hm! das ist ein Teufelsjud'! Na! Behüt euch Gott! Und bleibt gesund. (Ab.)

SCHLOIME (nach einer kurzen Pause). Und doch wart' ich immer, Reb Leiser . . . Vielleicht bringt mir einmal der Briefträger einen Brief . . . und, sieh'! der Brief ist vom Papa! . . Alles ist möglich Dann werd' ich nicht allein sein. Es tut weh, allein auf der Welt zu sein!

LEISER. Ich hab' in meinem Leben dreimal alles verloren, was ich besass, und dreimal von neuem angefangen, mein Leben aufzubauen, Schloime. Wie eine Biene hab ich tropfenweis den Honig aufgesammelt. Und wenn in meinem Bienenstock genug Honig war, dann haben sie ihn mir zerstört und alles, was drin war, herausgenommen . . . Hier auf der Backe hab' ich ein Zeichen; ein Mörder schlug mich mit einer

Sense ins Gesicht, und ich fiel um; er dacht', dass ich schon tot bin, spuckte mir in den Mund und ging davon. Ich lag aber und lag, s e h r lange lag ich da . . . ich tat, als wär' ich gestorben. Mein Gesicht war über und über in Blut, und als jemand vorbeiging, da hielt ich den Atem an.

SCHHLOIME. Ei, ei, ei!

LEISER. Boruch und Lija waren damals im Cheder,*) und meine selige Frau war nach Kijew zu ihrer Mutter gereist Wer weiss? Wären sie zu Hause gewesen, würd' ich jetzt vielleicht ebenso allein sein wie Du Weissst Du, was mit Hiob geschah?

SCHLOIME. Wie soll ich das nicht wissen!

LEISER. Da kam Einer und sprach: „Deine Söhne und Töchter assen und tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgebornen; und siehe, da kam ein grosser Wind von der Wüste her und stiess auf die vier Ecken des Hauses und warf es auf die Knaben, dass sie starben“. . . .

SCHLOIME. Und waren Sie früher auch reich, wie Hiob, Reb Leiser?

LEISER. Na! So reich war ich nie! Aber ich hatte in Mogilew einen guten Laden und hab' es nicht nötig gehabt, viel zu arbeiten und zu fürchten, dass morgen keiner mit einer Uhr zu mir kommen würde. . . . Und alles war verloren! Der Wind kam von der Wüste her und fegte alles weg Schon zehn Jahre schau ich von früh bis spät in die Uhren und fürchte, dass Einer einmal eine solche Uhr erfinden wird, die gar nicht verdorben werden kann.

*) Jüdische Knabenschule.

SCHLOIME (pfffig). Das kann aber doch nie sein, Reb Leiser!

LEISER. Dann werden wir beide, Schloime, es schon ganz schlecht haben . . . ebenso schlecht, wie es unserm Doktor Fuhrmann gehen würde, wenn die Leute mit einem Mal aufhörten, krank zu sein. . .

SCHLOIME (lächelnd). Was Ihnen nicht alles einfällt, Reb Leiser . . . Ist es denn möglich, dass es einmal auf der Welt garkeinen Kranken mehr geben kann?!

LEISER. Ja, ich glaube es auch nicht, Schloime. . . Denn der Mensch ist wie die Uhr; immer will er entweder vorseilen, oder er bleibt gar zu viel zurück. . . Auch der Mensch muss geputzt, repariert und reguliert werden

SCHLOIME. Ihr Sohn sagt immer, der Mensch muss ganz kurz und klein zerbrochen und neu geschaffen werden Ihr Sohn ist ein sehr kluger Mensch.

LEISER (seufzend). Wenn der Mensch sehr klug wird, ist es ebenso schlimm, wie wenn er ein Dummkopf wäre . . . Dann fängt er an zu glauben, dass er klüger als Gott selbst ist. (Boruch's Stimme: „Das hat man früher geglaubt, dass der Mensch frei geboren wird Jetzt meint man, dass er in Ketten zur Welt kommt! . . Nun aber hat der Mensch die allerhand Fesseln satt und muss sie abstreifen!“) Hörst Du, wie mein Boruch schreit?

SCHLOIME. Warum streiten sie immer?

LEISER. Boruch will, dass die Menschen nach seinen Gesetzen leben sollen . . . Er will nichts davon

wissen, dass Gott schon längst den Menschen ein Gesetz gegeben hat.

SCHLOIME. Boruch glaubt nicht, dass die Juden noch einmal nach Palästina kommen werden. Er sagt, dass das alles Märchen sind, sehr angenehm für den, der's glauben will und kann

LEISER. Ja es ist ein grosses Unglück, Schloime, seine Kinder so klug werden zu lassen, dass sie an diese Märchen nicht mehr glauben. Es ist ein grosses Unglück, denn, wenn der Jude an diese Märchen nicht mehr glaubt, dann hört er gar bald auf, Jude zu sein . .

SCHLOIME (nach einer Pause). Ich glaube es, Reb Leiser Ich glaube, dass alles, was Nachmann gestern gesagt hat, Wahrheit ist! . . . Ich gab auch meinen Scheckel*): auch für mein Geld sollen sie heilige Erde kaufen

LEISER. Wir müssen daran glauben, Schloime. Sonst ist uns Juden nichts mehr übrig geblieben.

SCHLOIME. Als ich gestern von der Versammlung kam und zu Bett ging, konnt' ich lang nicht einschlafen: ich dachte immer an das, was Nachmann und der Dr. Fuhrmann geredet haben Doktor Fuhrmann glaubt auch nicht so ganz Er spricht auch sehr gut, aber ich fühl', dass Nachmann die Wahrheit sagt, und nicht der Doktor

LEISER. Der Doktor Fuhrmann glaubt nicht an Gott und nicht an den Teufel.

SCHLOIME. Ich hab' lang nicht einschlafen können. Und als ich einschlief, da hatt' ich einen Traum

*) Beitrag bei den Zionisten.

. . . . chä! einen s e h r angenehmen Traum! (Beresin kommt herein.)

BERESIN (verbeugt sich schweigend vor Leiser).
Ist Boris Lasarewitsch zu Hause?

LEISER. Wer ist denn dieser Boris? Den kenne ich nicht. Ich habe einen Sohn, aber er heisst Boruch, und nicht Boris . . . er ist ein Jude!

BERESIN (verlegen). Ist er zu Hause?

LEISER. Wo soll er denn sonst sein? Man hat ihn a u c h von der Universität fortgejagt, und jetzt hat er a u c h nichts mehr zu tun. Gehen Sie zu ihm, da werden Sie es lustiger haben . . . Sie schreien dort und streiten. (Beresin geht durch den Saal und den Laden in Boruchs Zimmer; wie die Tür geöffnet wird, dringt der Lärm der Streitenden stärker herüber; durch diesen Lärm hindurch lässt sich die Stimme N a c h m a n n s deutlich vernehmen: „Gott sei Dank! Das jüdische Volk lebt noch. Wir werden sterben, aber das jüdische Volk wird bleiben!“) Auch dieser junge Herr liebt sehr zu streiten . . . aber, Gott sei Dank, er schreit nicht . . . Sieh mal, Schloime! ich habe gemeint, Boruch und Lija werden ihr Studium zu Ende bringen und dann werd' ich alter Mann es leichter haben Und da mussten sie die Unruhen mitmachen und nun gibt es nichts mehr zu hoffen . . . (Der Lärm im Zimmer Boruchs lässt merklich nach).

SCHLOIME (in Angst). Warum war denn der Herr Pristaw da?

LEISER. Er hat gesagt, dass meine Kinder die Stadt nicht verlassen dürfen, und gab mir ein Schreiben zu unterzeichnen. Ich hab' gemeint, dass sie ihr Stu-

dium beenden werden und dann hingehn können, wo es besser zu leben ist. Statt dessen ist nun alles viel schlimmer geworden: sie dürfen jetzt nicht einmal aus unserer Stadt hinaus. . . .

SCHLOIME. Ich hab' gehört, der Sohn vom Bankier Saker hat auch die Unruhen mitgemacht und sein Vater hat ihn von zu Hause weggejagt So'n reicher Herr und macht doch die Unruhen mit . . . (Pause).

LEISER. Nun, warum erzählst Du mir deinen Traum nicht, Schloime?

SCHLOIME (hört auf zu arbeiten). Ich? Ich hab' einen sehr guten Traum gehabt!

LEISER. Nun! . . . Was hast Du denn im Traum gesehn?

SCHLOIME. Als ob ich ging und ging und immer weiter ging. Meine Beine taten mir weh, und ich wollte sehr essen. Mit einem Mal kam ich in eine Stadt, in eine sehr grosse und schöne Stadt! Es war schon Nacht und kein Mensch war mehr auf der Strasse. Ich fürchtete, dass auch in der Stadt die Juden nicht wohnen dürfen. Und als ich an der Ecke den Herrn Schutzmann sah, da erschrak ich sehr Ich dacht' so für mich: jetzt kommt er auf mich zu und sagt: „Den Pass her!“

LEISER. Nun!

SCHLOIME. Ich wollt' schon davonlaufen, Reb Leiser, aber der Herr Schutzmann schrie mir zu: „Hab' keine Angst! Ich bin auch ein Jude!“ (lacht freudig und reibt sich die Hände.)

LEISER. Das ist ein sehr guter Traum, Schloime! Solche Träume hab' ich nie in meinem Leben gehabt, und werd' sie wahrscheinlich auch nie haben. Und was war dann weiter?

SCHLOIME. Ich hab' gesagt: „Dürft' ich Sie fragen, was ist dies für eine Stadt?“

LEISER (ihm in die Rede fallend:) Das war wohl Jerusalem?

SCHLOIME I wo! Zuerst hab' ich auch gedacht, Jerusalem. Es war aber Jericho Und mein Herz schlug so stark, dass ich aufgewacht bin und gemeint hab', ich soll gleich vor Freude sterben . . . Und ich konnte nicht mehr einschlafen. So wohl und schaurig war mir zu Mut!

LEISER. Und darum arbeitest Du heut' auch so faul? . . .

SCHLOIME (nachdenklich). Ich glaub', dass ich noch einmal nach Palästina komme und diese schöne Stadt sehe.

LEISER. Vorläufig aber mach' die Uhr für den Apotheker, Schloime. (Unter dem Ladenfenster wird die Stimme des Muschiks hörbar: „Tante! weisst du nicht, Mutterchen, wo der rote Jud' Jankel wohnt? Ich such' ihn und such' ihn“ . . .).

SCHLOIME (nimmt die Arbeit wieder auf). Ein Jude hat gesagt, dass, wenn Messias kommt, dass alle Juden, die in verschiedenen Ländern wohnen, in Polen, bei uns, in Amerika, in Afrika und in England, und überall, alle unter der Erde nach Palästina ziehen werden*! Ist das auch wahr, Reb Leiser?

*) Eine jüdische Volkslegende.

LEISER. Das ist wahr, das ist wahr! . . . alles ist wahr! . . . Jaja!

SCHLOIME. Aber wozu denn unter der Erde, Reb Leiser? Man kann doch per Schiff oder per Eisenbahn fahren oder zu Fuss gehen

LEISER. Unter der Erde ist es für den Juden besser, Schloime: dort begegnet er keiner Polizei und kann ruhig bis ins heilige Land kommen. Wenn du aber gehst oder fährst, zu Wasser oder zu Lande, so wird man von dir den Pass verlangen, und wenn man den gesehen hat, sagen: „Geh zurück, denn durch unser Land darf der Jud' nicht ziehen! Und so wird er nie ins heilige Land kommen . . . (Die Tür aus Boruchs Zimmer öffnet sich, durch die der unharmonische Lärm der Streitenden dringt. Nachmann, Boruch, Beresin, Lija und Iseron treten in den Saal. Lija setzt sich im Vordergrund der Bühne nieder, Iseron in einer Ecke des Hintergrundes, während Boruch sich an Beresin hält).

NACHMANN (heftig gestikulierend und leidenschaftlich). Meinetwegen! — Bitte! wenn eure Rechte fordern, dass ich meine Seele verkaufe, dann verzichte ich auf diese Rechte! Ich verzichte!

BERESIN (mit einer Handbewegung). Sie sind aber ein sonderbarer Mensch, Herr Nachmann! Wahrhaftig!

NACHMANN (gekränkt). Ich bin ein sonderbarer Mensch . . . und was sind Sie? . . . Gut! ich bin ein sonderbarer Mensch; aber die Freiheit meines Geistes verkaufe ich nicht, meine Herren! Für kein Geld! Sie ist unverkäuflich!

LIJA. Aber Nachmann! Sie haben's nicht verstanden!

BERESIN (geringschätzig). Niemand fordert doch von Ihnen dieses Opfer!

NACHMANN (ins Wort fallend). Wer fordert nicht? Sie fordern es nicht! Aber das Leben fordert's! (bitter). Was sind Sie denn? Sie können mir nichts geben und nichts nehmen! Das Leben fordert's! Boris Lasarewitsch hat auf Deutschland und Frankreich hingewiesen. Aber Sie wissen nicht, meine Herren, was die Juden in Deutschland und Frankreich sind! Ja! dort h a b e n die Juden manche Rechte. Aber dafür nahm man ihnen ihre ganze Seele Was für Juden sind dort! Sie schämen sich ihres Judentums und tanzen, wie die Andern pfeifen. . . Sie verbergen und erdrücken ihre Gefühle . . sie betrügen sich selbst und die Andern!

BERESIN (resigniert). Dann tun sie auch unrecht! (setzt sich neben Lija.)

NACHMANN. In Deutschland ist der Jude ein Deutscher, in Frankreich ein Franzose. Das heisst: weder ein Deutscher, noch ein Franzose, sondern ein Jude, der sich als Deutscher oder Franzose gebärdet Die tun unrecht . . . Aber zeigen Sie es ihnen, wie sie Juden bleiben können!

ISERSON (aus der Ecke, sehr laut). Ist denn der Jude besser als der Deutsche, oder der Deutsche schlimmer als der Jude?! Ich kenne nur zwei Nationen : die eine arbeitet viel und isst wenig, die andere arbeitet wenig und isst sehr viel!

BERESIN. Warum wollen Sie denn eigentlich durchaus Jude bleiben? .. Es wird doch eine Zeit kommen, wenn . . .

NACHMANN (ins Wort fallend, beissend). Warum ich Jude sein will? Das ist doch eine merkwürdige Frage. Ich frage Sie doch nicht, Herr Beresin: warum sind Sie der Sohn Ihrer Mutter und Ihres Vaters? (ein kurzes allgemeines Schweigen.)

ISERSON (aus der Ecke). Man hat mir Vater und Mutter gemordet, als ich noch ein Säugling war. . . . Ich gehöre zu der Nation der Hungernden.

NACHMANN. Sie sprechen von Frankreich! Aber hetzt man denn nicht auch in diesem freien Lande den Juden wie überall? Hat sich denn nicht in Dreyfus das Schicksal des gesamten Judentums verkörpert?

LIJA. Und Emile Zola? Zola?

NACHMANN. Eine Schwalbe! Die macht den Juden noch keinen Sommer! — Rechte! In Deutschland haben die Juden e u r e Rechte, aber was nützt es ihnen? Die Stimme des Juden braucht dort niemand. Diese Stimme benutzen die Parteien nur in äussersten Fällen . . . sie benutzen sie mit Widerwillen! Wie hungrige, herumsterichende Hunde schweifen wir seit zweitausend Jahren über fremdes Land . . und haben weder Heimat noch einen Herrn!

ISERSON (aus der Ecke). Einen Herrn? Hahaha! Wollen Sie? ich werde Ihnen meinen Herrn schenken! Ich hab' ihn schon längst satt

BERESIN. Wozu brauchen Sie denn durchaus einen Herrn? Das ist es eben, Nachmann, dass Sie uns nicht begreifen wollen!

LIJA (sucht Nachmann zu überreden). Haben Sie denn wirklich gedacht, dass es immer so bleiben wird, wie es jetzt ist? Denken Sie denn wirklich, dass die Menschheit niemals von diesem toten Fleck wegkommen wird?

NACHMANN. Die Menschheit! die Menschheit! Was ist denn die Menschheit? Ich hab' sie nie gesehen!

LIJA. Ich hab' sie auch nie gesehn was will das aber sagen? Ich glaube dennoch, dass alles Gute, Schöne und Reine, das in jedem Menschen wohnt, an der Hand der Erkenntnis, die uns die Wissenschaft offenbart, wachsen und gedeihen wird Es wird eine Zeit kommen, wo dieses Gute und Vernünftige, das in allen Menschen zusammen

NACHMANN (ins Wort fallend). Und wohin tun Sie alles Schlechte, Niederträchtige, Tierische, das in allen Menschen zusammen wohnt?

ISERSON. Wenn der eine Unternehmer den anderen Unternehmer fressen wird, so wird selbstverständlich das ganze Pack zusammengefressen. Der Unternehmer ist gierig! . . er frisst alles! Er wird sich überfressen, wird daran erwürgen . . . und — verrecken!

NACHMANN (hartnäckig). Ich weiss ganz und gar nicht, wie es nach tausend Jahren aussehen wird! Aber jetzt ist jeder Mensch noch unbedingt entweder Russe oder Pole oder Neger oder Jude!

ISERSON (steht auf und gesellt sich der Gruppe der Streitenden zu). Wer es begriffen hat, warum der eine Mensch den andern an der Kehle würgt, der ist

kein Russe, kein Pole, kein Jude mehr! . . . Der ist einfach ein Mensch! . . . Ist Marx oder ist Bebel denn ein Jude? Sind sie denn Deutsche?

NACHMANN. Ich kenne die Herren nicht . . . (zu Beresin) Lächeln Sie nur nicht! Ihr Bebel hat gesagt, dass die Sozialdemokraten sich über jede Aeusserung des Antisemitismus empören und entrüsten, hat aber noch hinzugefügt, dass der Antisemitismus den Sieg der Sozialdemokratie herbeiführen hilft . . .

BERESIN. Was folgt denn daraus?

BORUCH. Soll man denn historische Tatsachen leugnen?

NACHMANN (immer leidenschaftlicher). Leugnen kann man die nicht; aber — erklären: „Wir empören uns!“ und dabei sich freuen: „es wird uns nützen!“ das heisst, kein Herz haben! . . . Wenn die Menschen sich wirklich empören, so können sie nicht so urteilen.

LIJA (verwundert). Was hätte denn Bebel sagen sollen, Nachmann?

NACHMANN. Auf alle Fälle: nicht von dem Nutzen reden, der aus jüdischem Schweiss, jüdischen Tränen und jüdischem Blut der Menschheit gekommen ist! Unser Blut ist auch rot! . . .

BERESIN. Erlauben Sie, Nachmann! Sie haben kein Recht und keinen logischen Grund, Bebel zu beschuldigen . . . (steht auf, setzt sich aber, als Iserson aufspringt, gleich wieder neben Lija).

ISERSON (springt auf Nachmann zu). Bebel hat es sagen müssen! Er hat es vor der ganzen Welt gesagt . . . er hat es im Namen unser aller gesagt!

Die Judenverfolgungen mögen Bebel schon ergreifen!
Wozu denn aber weinen und sich mit den Fäusten
in die Brust schlagen! Bekommen es denn die Men-
schen dadurch leichter? Bebel ist doch kein
Schauspieler! Und Sie haben kein Recht, so von
unserm Bebel zu sprechen!

NACHMANN (mit bebender Stimme). Ich habe
keine Rechte! Gar keine! Ich brauche sie auch nicht!
Und meine Logik ist hier . . im Herzen! (schlägt sich
mit der Faust in die Brust) Hier! hier! Und wenn
euer Bebel so ruhig sprechen kann, so kommt's daher,
dass er nicht nur einfach „ein Mensch“ ist, sondern vor
allem daher, dass er kein Jude ist! Ja! Wäre er ein
Jude! (macht eine Handbewegung, geht an den
Tisch, giesst sich mit zitternden Händen aus der Ka-
raffe Wasser in ein Glas, setzt sich nieder und trinkt,
wobei seine Zähne leise klirrend gegen das Glas
schlagen.)

LEISER FRENKEL erhebt sich, durch das Ge-
schrei beunruhigt, von seinem Sitze und tritt unter den
Gewölbebogen, der in den Saal führt.

ISERSON. „Ruhig!“ „Ruhig!“ Schöne
Ruhe! wenn der Mensch nicht weint, sondern vor der
ganzen Welt schreit: „Schlagt zu! ihr Schufte und
Dummköpfe, aber wisset, dass der Stock zwei Enden
hat und dass mit jedem Hiebe w i r stärker werden!

LEISER. Vergebens regen Sie sich auf und ver-
giften sich ihr Blut, Reb Nachmann! Die glauben
schon längst nicht mehr an unsere Märchen,

NACHMANN (steht auf, schreitet erregt durch das Zimmer und spricht, das allgemeine längere Schweigen unterbrechend, in Extase). Aber, meine Herren, auch unsere Wanderschaft wird ein Ende haben. Einmal kommen wir doch nach Hause! (deklamiert:)

Nun seh' ich klar! nun ward es licht!
Rings um mich her nur Feindesschar,
Voll Angst der Weg und voll Gefahr,
Und doch — einen andern geh' ich nicht! —
Sollt' alles Leid mir widerstehn:
Ich will zur Heimat geh'n! —

(Während er deklamiert, läßt Schloime die Arbeit ruhen, lauscht freudig lächelnd, seufzt und setzt sich wieder an den Tisch.)

Erinnern Sie sich, was Prophet Sacharia gesagt hat? „Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen und sagen: Führe uns nach Jerusalem!“

ISERSON (aus der Ecke, düster). Das ist schon in Erfüllung gegangen der Prophet ist gekommen! Alle Verfolgten aus allen Stämmen, in Scharen folgen sie Marx nach! Mögen die Blinden und Tauben warten, bis man sie nach Jerusalem führen wird.

LEISER (zürnend). Ja! wir werden warten!
Und werden glauben!

BORUCH. Der Eine glaubt dies, der Andere das! Aber glauben allein ist wenig. Meinetwegen warte!

LEISER. Ja! wir werden warten. Worauf werdet aber ihr warten? He! Ihr habt nichts zu erwarten, nichts!

LIJA. Schrei nicht so, Vater! schrei nicht so!

LEISER. Ich will nur wissen, was ihr erwartet? Juden wie ihr, wie Du und Boruch, haben nichts zu erwarten!

NACHMANN. Das ist nicht so, Reb Leiser: sie haben auch etwas zu erwarten sie warten, dass hier auf Erden das Paradies wird, wie in Messopotamien Aber damals waren nur Zwei, Adam und Eva, und jetzt gibt's soviele Menschen: Deutsche, Franzosen, Russen, Engländer, Polen, Armenier, Juden! . . . Nicht zu zählen!

BORUCH. Ich hab' nur gesagt, dass Glauben allein wenig ist Es gibt noch eine Geschichte, Wirtschaftsformen, Reiche und Arme, Satte und Hungrige Und da kommt man mit dem Glauben allein nicht aus . . . Die Geschichte kümmert sich nicht darum, was ein Nachmann denkt und glaubt

LEISER (schüttelt den Kopf). Wie er spricht! (Schloime spricht an der Lادتür mit dem Muschik.)

NACHMANN. Beruht denn euer Paradies auf Erden nicht auf dem Glauben? Kann denn der Mensch ohne Glauben leben? Jeder muss etwas glauben. Wir glauben an die Wiedergeburt unseres Volkes, und ihr glaubt an die Wiedergeburt der ganzen Menschheit. Warum soll denn euer Glaube richtiger als der unsere sein!

BORUCH. Weil er historischen Tatsachen entspringt, und nicht der krankhaften Phantasie eines eingeschüchterten und gehetzten Menschen!

NACHMANN. Und Sie wollen diesem gehetzten Menschen die letzte Hoffnung rauben? Das ist doch seine letzte Hoffnung! sein letztes Stückchen Brot! . . . Ihr dürft es nicht tun! Ihr habt kein Recht dazu! Wenn ihr einen neuen Weg entdeckt, dann geht ihn. Aber führt nicht Andere darauf, denn ihr könnt nicht wissen, wohin dieser Weg euch bringt!

ISERSON. Viel weiter als nach Zion!

BORUCH. Fahren Sie getrost mit! Wir bringen Sie schon noch dorthin!

LIJA. Boris! Sprich doch ernsthafter!

NACHMANN. Vorläufig hat Ihr Weg noch nicht an ein Ziel gebracht. Und wir sind überall nach wie vor — „die Juden“!

LIJA (mild). Das ist nicht wahr, Nachmann!

LEISER. Richtig, Reb Nachmann!

NACHMANN. Das ist gewiss. In Galizien hat die jüdische Intelligenz in den sechziger Jahren genau so gedacht, wie Sie jetzt denken! Sie hat sich mit den Polen verbrüdert, ihr Blut mit dem polnischen Blut gemischt, und nicht nur durch Ehebündnisse, — vielmehr in den Schlachten, auf den Barrikaden und auf dem Schafott. (Fast schreiend.) Damals dachte die Blüte unserer Jugend, dass die jüdische Frage durch die polnische zur Lösung gebracht werden würde Und was war die Folge? Was war die Folge, Reb Leiser? Die Folge war: als die Polen in Oesterreich

Herrn wurden, begannen sie vor allem damit, „den Jud“ wie einen Hund zu hetzen!

LEISER. Jaja!

NACHMANN (mit Tränen in der Stimme und in den Augen). Und dieser Hund hatte für sie sein Blut vergossen, ja! sein Blut! Wir verarmten, wir starben Hungers und füllten die Lusthäuser mit unseren Töchtern! Das geschah, sobald die Polen ans Ruder kamen . . . (schroff abbrechend.) Na! ganz egal . . . Sie wollen mich nicht verstehen!

BERESIN (nach einem allgemeinen Schweigen). Sie grämen sich darüber, dass Sie keinen Herrn haben, Nachmann. Ich wiederhole Ihnen aber, dass es einen g i b t! Das ist ja gerade der springende Punkt, dass es einen gibt!

NACHMANN. Wo ist er? Es gibt nur Feinde, aber keinen Herrn.

BERESIN. Wir und Sie haben einen gemeinsamen Herrn, Nachmann! Es ist schon so! —

NACHMANN. Nun, wo ist er denn? Ich sehe ihn nicht und kenne ihn nicht!

ISERSON (schreit aus der Ecke). Der Bourgeois!

BERESIN. Und solange d e r Herr bleibt, sind eure Träume von Zion unerfüllbar. Was geht denn die Bourgeoisie euer Zion an?

ISERSON. Sie hat es ja ohnehin warm!

BERESIN. Solange aber Einer warm sitzt, glaubt er, dass es alle so haben. Wenn Einer am Ofen steht, denkt er nicht daran, dass es draussen kalt ist . . . In diesem Sinne wird unser Bourgeois und eure Bourgeois

vollkommen solidarisch sein Versuchen Sie doch einmal, Ihren Bankier Saker, der mit gleicher Geschicklichkeit die Juden und die Russen aussaugt, nach Palästina zu führen!

NACHMANN (auf ihn zu, heftig). Und wer unterstützt ihn denn dabei? Ich frage: wer unterstützt den Saker? Wenn ein armer Jude einen überflüssigen Groschen verdient, da schreien alle: Betrüger! Aber wenn Saker Eisenbahn-Konzessionen kriegt und die Staatskasse um Hunderttausende beraubt, so schweigen alle und drücken ihm noch die Hand! Wer sind denn seine Helfershelfer? Mit wem teilt denn Saker? Mit den Juden?

BERESIN. Das ist eine ganz andere Frage! Und Sie stützen durch diese Frage nur unsere Position Wenn es sich um Ausbeutung und um Auspressung der letzten Säfte handelt, so vergessen die Deutschen und die Juden und die Russen ihre Nationalität und richten sich ganz kollegialisch ein! Ich sprech' aber von ganz anderem!

BORUCH. Beresin hat Ihnen vorgeschlagen, Saker nach Palästina zu führen!

BERESIN. Ja! versuchen Sie es!

BORUCH. Der wird Sie zu allen Teufeln schicken! — Geld wird er euch wohl geben, auch wohlwollend seinen Beifall äussern, die Auszeichnung eines zionistischen Ehrenmitgliedes annehmen, aber nach Palästina überzusiedeln

NACHMANN. Ich will ihn auch nicht nach Palästina haben!

ISERSON. Ich weiss, dass Saker bei den Zionisten Ehrenmitglied ist. Er ist stolz auf diese Auszeichnung!

BORUCH. Und spottet heimlich über euch und eure Uebersiedelungspläne.

BERESIN. Uebersiedeln wird er nicht, aber eine Filiale seines Bankgeschäftes wird er mit Vergnügen in Palästina eröffnen! (alle lachen, ausser Nachmann. Nachmann zuckt mit den Achseln.)

NACHMANN. Nun, wir können Gott danken, dass er nicht hingeht. Solche, wie Saker, brauchen wir nicht.

ISERSON. Es wird eigenes Gewächs gleicher Art kommen.

NACHMANN. Die schenken wir dann euch! . . .

ISERSON. Wir fürchten sie nicht! S i e fürchten uns.

NACHMANN. Wir brauchen Kämpfer! Und wir haben sie! Sie wecken das jüdische Volk vom tausendjährigen Schläfe auf und entfachen in ihm den erloschenen Glauben Und, Gott sei Dank! im Volke ist noch viel Kraft geblieben! Nach all den Verfolgungen und Leiden, die seit 2000 Jahren auf das Volk der Juden gehäuft wurden, horcht es beim Ruf dieser Kämpfer auf! . . . Wir müssen seinem erwachenden Bewusstsein zu Hilfe eilen wir müssen es zur Wiedergeburt führen! (zu Boruch.) Wenn das Volk noch nicht stark geworden und noch nicht ganz an seine Wiedergeburt glaubt, müssen wir es beseelen! Das ist die erste Pflicht unserer Intelli-

genz! Sie müssen Ihre Stimme zur Verteidigung des unglücklichen Volkes erheben!

LEISER (kopfschüttelnd). Jaja!

NACHMANN. Sie müssen laut schreien, durch die ganze Welt, dass das Volk der Juden noch lebt!

LEISER. Jaja!

NACHMANN. Ja! schreien! Sie aber —schweigen!

ISERSON (springt aus der Ecke hervor, zu Nachmann.) Und was könnt Ihr Zionisten uns Arbeitern und Handwerkern geben? Ihr fordert, dass wir für Euer Ideal arbeiten und Opfer bringen, dass wir in den ersten Reihen eurer Bewegung stehen sollen

NACHMANN. Ja! Wenn Sie ein Jude sind, müssen Sie das begreifen!

ISERSON. Ich bin ein Jude! und doch begreif' ich's nicht Was können eure Ideale uns, den jüdischen Arbeitern und Handwerkern geben? Ihr vertröstet uns auf ein glückseliges Leben in Palästina! Warum soll es dort für uns so glückselig werden? . . . Ihr zeigt uns nicht, was wir jetzt tun sollen . . . so können wir aber nicht länger leben! Wir können nicht! Wir sterben vor Hunger, man nötigt uns, Einer den Andern zu fressen . . . Unseren Kindern fehlt die Milch!

NACHMANN. Ich habe Ihnen schon gesagt, dass der Grund dieses Elends in der unnatürlichen Lage des jüdischen Volkes liegt.

BERESIN. Wir glauben, dass diese Verhältnisse nicht allein bei den Juden unnatürlich sind!

NACHMANN. Wo sind wohl die natürlichen Verhältnisse?

ISERSON. Auf dem Monde, Herr Nachmann!
(alle lachen.)

NACHMANN (erzürnt). Dann bleibt Ihnen nur
eins übrig: übersiedeln Sie auf den Mond!

ISERSON. Wozu? Wir wollen halt versuchen,
hier auf der Erde etwas zu schaffen.

NACHMANN. Nun, da schlag' ich Ihnen vor,
das in Palästina zu tun.

ISERSON. Warum nur in Palästina? Für uns
ist's überall gleich. Ihr Zionisten wollt einen eigenen
Staat haben. Was geht aber uns euer Staat an, . .
wenn wir auch dort werden Knochen nagen müssen?
Wir gehen lieber zu denen, die auch Knochen nagen,
wer sie auch sind, und wollen mit ihnen leben und
arbeiten Es gibt jetzt aber viele Menschen, die
am Hungertuch nagen! Einer isst süsse Pasteten, der
Andere knabbert an einem Knochen! Und da-
nach soll man die Menschen verteilen! Ihr wisst
nicht zu sagen, wie wir uns jetzt helfen sollen, und wollt
uns auf eure Träume vertrösten!

NACHMANN. Warum dieses: „auf eure“? Der
Zionismus ist das Ideal des ganzen jüdischen Volkes,
und Sie sind doch, wenn ich nicht irre — ein Jude!

BERESIN. Aber ihr Zionisten sagt garnichts
davon, wie die Arbeiter in Palästina leben werden!

ISERSON (geht mit einer Handbewegung auf die
Ecke zu und setzt sich nieder). Uns ist ganz egal, wo
wir als Zwangsarbeiter leben, hier oder in Palästina.

BERESIN. Ich bin ganz einverstanden mit
Iserson.

ISERSON. Wir wollen hier leben und hier arbeiten! Wir haben unser eigenes Ideal!

LIJA (setzt sich zu Nachmann). Ich glaube nicht, Nachmann, dass wir Juden imstande wären, etwas Grosses für unser Volk zu tun Selbst, — allein! Wenn es alle Menschen besser haben werden, dann wird's auch für unser Volk besser.

NACHMANN. Wenn alle es besser haben! alle! — Für uns ist's heute genau so schlimm wie vor tausend Jahren. Leben wir denn nicht im Ghetto, wie wir im Mittelalter gelebt haben? Verfolgen sie uns denn nicht, wie sie uns im Mittelalter verfolgten? Gibt es denn für uns, irgendwo auf der Erde, Gerechtigkeit, Gesetz, Achtung vor der Persönlichkeit? Das gibt's nicht! Das gab es nicht und gibt es nicht! Und das wird so bleiben, solange wir im Exil sind! Helfen Sie dem Volke, wieder nach Hause zu kommen! schreien Sie, dass es Zeit ist, nach Hause zu gehen, und führen Sie es dorthin! Und Sie Sie schweigen!

BORUCH. Hungernde wollen vor allem Nahrung haben . . was soll man ihnen von Wiedergeburt reden! Eure Wiedergeburt ist nur die Butter, die das Brot schmackhafter machen soll. Das Volk hungerte, man lockte es mit Brot nach Palästina, und es ging . . . das ist eure ganze „Wiedergeburt“! Und nun — fliehen sie von dort! . . . Es hat sich herausgestellt, dass eine „Wiedergeburt“ nur möglich ist, wenn man über ein entsprechendes Umsatzkapitälchen verfügt.

NACHMANN (springt von seinem Sitz auf). Sie verleumden das Volk! Sie kennen es nicht! Sie haben

kein Recht, so zu sprechen! Das ist . . . das ist unehrlich!

BORUCH. Was haben Sie gesagt? Unehrllich? — Ich fordere, dass sie es sofort zurücknehmen! (Die Anwesenden drängen sich um die Streitenden, Nachmann und Boruch.)

LIJA. Boris! lass' es!

LEISER. Du hast vergessen, dass Reb Nachmann unser Gast ist!

BERESIN. Meine Herren, so geht es nicht! . . .

NACHMANN (mit gesenkter Stimme). Nun — verzeihen Sie! Ich bin schuldig.

BORUCH. Mit Ihnen — discutierte ich nicht mehr.

NACHMANN (streckt ihm die Hand entgegen). Nun, ich bekenne mich schuldig! ich hab' mich vergessen! Ich bitte um Verzeihung! aber ich empfand doch in meinem Herzen eine grosse Kränkung, die um so bitterer war, weil sie von einem Juden kam! (Boruch reicht Nachmann die Hand.)

LIJA. Du warst auch schroff gegen Nachmann, Boris! Mehr als einmal! (tritt zurück und setzt sich. Ihr folgt Beresin. Nachmann geht hin und her durch das Zimmer.)

NACHMANN. Ach was, schroff! Kann man da ruhig bleiben, wenn nicht die Zunge, sondern die Seele spricht! Unmöglich! Jeder Mensch hat seine Stelle . . die weh tut, wenn man sie berührt. Ich hab' auch schroff gesprochen Aber nicht um Worte handelt es sich hier . . . (lässt sich müde auf den Stuhl fallen und senkt das Haupt).

LEISER (ironisch). Ihr habt euch ja wegen Saker beinah gerauft!

NACHMANN (leise und nachdenklich). Solche, wie der Saker, brauchen wir nicht Wenn man seine Seele verkauft, braucht man nicht nach Palästina zu gehen.

BORUCH. Wir haben unsere Seele nicht verkauft, und doch gehen wir nicht hin. Oder, meinen Sie vielleicht, dass wir unsere Seele verkauft haben?

NACHMANN (müde). Ach, bitte! — Das hab' ich nie gedacht!

LEISER (zu Boruch). Du suchst immer nach einer Schlinge, um hineinhaken zu können! Du hast einen sehr schlechten Charakter! Du wirst schweres Leben auf der Welt haben.

BORUCH. Ich bin, wie ich bin. Werd' schon fertig werden.

NACHMANN. Ich hatt' es ganz anders gemeint In Galizien ist der Jude aller Rechte beraubt. Man verschliesst die Schulen vor ihm, man besteuert ihn über Vermögen, man verweigert ihm den Rechtspruch dafür aber geht der reiche Jude Moritz Stern, der seine Seele schon längst dem Teufel verschrieben hat und dreimal wegen scheusslicher Verbrechen vor Gericht kam, Arm in Arm mit dem Gouverneur selbst spazieren! — Wer seine Seele verkaufen will (schluchzend), braucht nirgends hinzufahren! (wischt sich mit dem Tuch die Tränen ab.)

BERESIN. Sie sollten etwas für Ihre Nerven tun!

NACHMANN. Ach! hat denn ein Jude Nerven?
Er hat weder Nerven, noch ein Herz, noch eine Seele
. . . nichts hat er! (Die zahlreichen Uhren des
Ladens beginnen Zwölf zu schlagen. Darauf ein kur-
zes allgemeines Schweigen. Lija flüstert mit Beresin.)

LEISER (seufzend). Zehn Jahre möcht' ich
schon, dass alle Uhren bei mir auf einmal schlagen.
Und nie war es möglich. . . . Sie sind wie die Men-
schen; nie können sie einig werden . . . (geht nach-
denklich in den Laden.)

(Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Dieselbe Dekoration. Abend. Im Laden arbeitet am Werk-tisch, beim Schein einer niedrigen Lampe mit grüner Kuppel, Schloime allein. Lija und Beresin sitzen im Saal, den die Abenddämmerung erfüllt. Durch die Wand dringen dumpfe Mollakkorde eines Harmoniums, auf dem jemand ein Präludium von Mendelssohn spielt. Beim Aufgehen des Vorhangs tritt aus den hintern Zimmern Mascha mit einer brennenden Lampe in der Hand.

MASCHA (stellt die Lampe vor Lija und Beresin auf den Tisch). Gnädiges Fräulein! Bitt schön, ich möcht' aus dem Dienst gehn!

LIJA (verwundert). Du willst von uns fort? . . . Warum denn? Bist du unzufrieden?

MASCHA. Unzufrieden? nein! Aber . . . ich weiss nich, ob wahr is oder nich, aber die Leut' sagen da allerlei . . . ich fürcht' mich!

LIJA. Ich versteh' nicht . . . (Schloime lässt die Arbeit aus der Hand, lauscht den Musikakkorden und seufzt.)

MASCHA. Sie sagen, die Juden werden nu abgeschlachtet . . . und was soll ich denn machen? . . . Jeder hat doch Angst für sein Leben, gnädiges Fräulein! . . . Wenn sie erst anfangen un drauflosgehn, dann fragen sie nich lang . . . (Pause.) Sofort verlassen will ich Sie nich, Sie können ja nich ohne Mäd-

chen bleiben; aber ich möcht' Sie bitten, dass Sie sich nu eine Andere suchen möchten.

LIJA. Gut. (Mascha ab. Längere Pause.) Jedesmal, wenn ich von Judenverfolgung reden höre, beginne ich erst zu fühlen, dass ich eine Jüdin bin. . . . Und in meiner Seele beginnt es sich feindselig zu regen gegen euch, die Russen, die uns peinigen! . . . Und dann fange ich an, meine Zugehörigkeit zu diesem Volke zu empfinden, wie ich sie sonst nicht empfand So auch jetzt: In Bessarabien werden wieder neue Judenverfolgungen erwartet.

BERESIN (traurig). Ja! ich hab's gehört

LIJA. Und ich beginne feindselig zu fühlen . . . sogar gegen dich!

BERESIN. Bin ich denn auch schuldig, Lija? Bin ich denn nicht ebensogut „Jüd“? Auch mich haben sie mein Lebenlang gehetzt, von der Schulbank an. Ich bin in einer armen Familie aufgewachsen. Ich sah, wie sie, die die Macht haben, meinen Vater, meine Mutter erniedrigten. Ich wuchs heran in Hass, in sklavischer Angst vor diesen Reichen, Geputzten, Starken Ich verdiente mein Brot immer mit Erniedrigung. Für die Groschen, die sie mir für all diese Unterrichtsstunden, die Abschreibereien und Zeichnungen zahlten, verlangten sie einen gebeugten Nacken Sie liessen mich im Vorzimmer warten, wie einen Lakai, und auf jeden Schritt und Tritt gaben sie mir zu verstehen, dass ich ein Bettler bin und dass mein mit gekrümmtem Rücken verdienter Groschen ein Almosen all dieser satten, selbstzufriedenen Gauner sei Die hasse ich! . . Sie haben meine Seele

entstellt, ihr die Flügel zerbrochen! Sie wollten niederträchtige Feigheit in mir züchten! Für jeden mutigeren Atemzug, für jeden Drang nach Freiheit haben sie mich gehetzt! Ich habe keinen starken Willen, aber . . Hass gegen sie hab' ich genug! Ich bin auch ein „Jüd“! . . . ich bin in nichts vor dir schuldig!

LIJA. Nicht schuldig! Ich weiss es, und doch kann ich dieses feindselige Regen in meiner Seele nicht unterdrücken. Ich lieb' dich; zugleich aber ist es mir, als zürne ich dir Etwas vergiftet mein Vertrauen auf dich Sei mir nicht gram, Wladimir! ich bin nicht schuld daran! (Beklemmendes Schweigen. Die Akkorde des Harmoniums klingen gedämpft hinter der Wand.) Bist Du mir böse?

BERESIN (wirft den Kopf zurück). Nein — so 's ist mir so schlecht zu Mute. Es schmerzt mich, dass die Menschen einen Funken dieser sinnlosen Feindseligkeiten in dir zu entfachen vermochten Wer spielt denn dort . . so, als weinte er über etwas?

LIJA. Das ist ein kranker Knabe, der Sohn unsers Nachbars . . . ein Jude. Eines Tages haben ihn christliche Knaben aufgehalten und einen bösen Streich an ihm ausgeführt. . . Sie „taufte“ ihn in einem schmutzigen Fasse, mit Regenwasser. Es war im Herbst . . . sehr kalt. Er wurde krank und kam um seine gesunden Beine

BERESIN (seufzend). Ja! dieser fürchterliche Hass wird unsern Kindern schon mit der Muttermilch eingeflösst (Die Musik verstummt.)

LIJA. Als ich noch ein halbwüchsiges Mädchen war und das Gymnasium besuchte, ist mir etwas passiert . . . ich werd' es nie vergessen, bis zu meinem Tode nicht Auch jetzt bring' ich's nicht aus dem Sinn.

BERESIN. Was war dir denn passiert?
(Pause.) Lija!

LIJA. Ein christliches Kind, ein Knabe von vier Jahren, war verschwunden, und in der Stadt fing man an zu erzählen, die Juden hätten es getötet.

BERESIN. Die Römer haben Gleiches von den ersten Christen behauptet!

LIJA. Meine Mitschülerinnen stritten sich darüber, ob wir Christenblut gebrauchen oder nicht. Eine kam auf mich zu und fragte: „Ist es wahr?“ Sie hatte ein herausforderndes Gesichtchen aufgesetzt . . . noch jetzt steht es vor mir. Ich sagte, dass es eine Lüge ist. Das Mädchen blieb hartnäckig; die Andern hörten ihr zu, und alle verschlangen sie mich beinahe vor Neugier mit ihren Augen, als sähen sie ein seltsames Tier vor sich Ich schlug vor, den Pfarrer darüber zu befragen. Als dann die Religionsstunde kam, ging ich mit ihnen in die Klasse und nahm neben jenem Mädchen Platz Als es in der Klasse still wurde, erhob sich dieses Mädchen und fragte laut den Pfarrer, ob es wahr sei.

BERESIN. Was hat er gesagt?

LIJA. Er? — Er hat gesagt, dass es eine dunkle Sache sei und dass er es weder behaupten noch leugnen könne. Ja, so hat er's gesagt! Da wandte sich meine Nachbarin zu mir und flüsterte, ziemlich laut: „Was? wer hat recht?“ Das kränkte mich und

tat mir so sehr weh, dass ich in Schluchzen ausbrach . . . Der Pfarrer fragte, was es denn gäbe, und ich hörte, wie eines der Mädchen ihm leise sagte: „Sie ist eine Jüdin!“ (flüsternd.) Ich bekam einen hysterischen Anfall (hält inne; durch die Wand hindurch lassen sich wieder Akkorde des Harmoniums vernehmen).

BERESIN. Lija! Du scheinst zu weinen? (nimmt ihre Hand.) Nicht doch, Täubchen, nicht!

LIJA. Nein! ich weine nicht, aber es fällt mir so schwer, das zu erzählen. . . . Als ob das alles erst gestern war! Das war die grosse Tragödie meiner kleinen Seele . . . Und wie ich mich jetzt an diese Tragödie erinnere, da ist es mir, als wäre sie noch nicht zu Ende . . . ja! als würde sie n i e zu Ende sein bis zu meinem Tode!

BERESIN (küsst Lija die Hände). Warum so reden? . . . Nicht doch! Es ist Zeit, das zu vergessen! . . .

LIJA. Solange wir in Petersburg lebten, hab' ich's vergessen, dass ich eine Jüdin bin. Jetzt aber kann ich es nicht aus dem Kopfe bringen. Wahrhaftig! Es muss doch tief in der Seele eines Menschen eine unbewusste Anhänglichkeit an sein Volk und seine Religion wohnen!

BERESIN. Religion?

LIJA. Ja. Mich rührt eigentlich unsere Religion nicht, und vieles in ihr kommt mir albern vor. Zuweilen aber, wenn ich höre, wie der Vater seine Gebete am Sabbat spricht, regt sich plötzlich etwas in meiner Seele . . . weit, weit! dort . . . irgendwo! etwas Eigenes, Nahes, Trautes taucht auf, als wäre es

mir um etwas leid . . . (leise.) Und plötzlich presst sich mir das Herz zusammen . . . ich möchte weinen! (Lässt den Kopf sinken).

BERESIN. Du scheinst in der Tat weinen zu wollen lass doch das!

LIJA. Nein. So es geht vorüber. Mir tut Nachmann leid. Wahrscheinlich hat er es schon erraten (Die Akkorde des Harmoniums brechen ab.)

BERESIN. Hast Du es ihm noch nicht gesagt? Du musst es ihm sagen; es ist nicht gut so.

LIJA. Ich verschieb' es immer. Ich schau ihn an, und dann tut er mir so leid, dieser Mensch, dass ich nicht kann Er ist ein sehr guter Mensch! Der Vater hat so eine Ehrfurcht vor ihm Früher hab' auch ich Ehrfurcht vor ihm gehabt. . . Ich hab' ihm viel zu verdanken.

BERESIN. Ein guter Mensch ist er, aber . . . ihm fehlen Kenntnisse. Er entdeckt in einem fort neue „Amerikas“. Sag' es ihm doch sehr bald! Ich glaub', er hat's schon erraten! . . . er hasst mich Auch dem Vater sag' es!

LIJA. Eben d a s ist für mich eine Qual! Für den Vater wird es ein schwerer Schlag sein Ihm die ganze Wahrheit sagen, das heisst — ihm mit eigenen Händen ein Messer ins Herz stossen! Aber das ist doch auch eine Pein, lieben und sich verstecken, und sich ängstigen, immerfort! Ich komme mir wie eine Verbrecherin vor: ich lebe in ewiger Furcht, dass mein Verbrechen aufkommt!

BERESIN. Ja! verstohlen zu lieben, das gefällt auch mir nicht.

LIJA. Ich beneide meine Schwester. Sie hat sich, ohne zu schwanken, taufen lassen, hat einen Russen geheiratet und lebt jetzt ihr eigenes Leben Sie hat vollkommen mit der Familie gebrochen, und es tut ihr nicht leid um den Vater. Der Vater verbietet, ihren Namen zu nennen. . .

BERESIN. Sie ist ein ganzer Kerl! Was gehn uns die Eltern an? Wir haben unser eigenes Leben . . und wir für uns haben das Recht, es so zu verausgaben, wie's uns gefällt. Man muss alles niederreißen, was am Leben hindert. Alle diese Fetzen des Wohlergehens von heute binden uns an Händen und Füßen . . . Das ist schon so!

LIJA. Du sprichst so, wenn du neben mir bist. Zu Hause rechnest du doch sicherlich mit deinen Eltern Ich weiss, dass unsere Beziehungen ihnen nicht gefallen!

BERESIN (seufzend). Was geht's mich an? „Willst Du Dir eine neue Welt bauen, so nimm nichts aus der alten mit!“ Das ist schon so.

LIJA (nachdenklich). Zu Hause suchst du wohl zu beweisen, dass ich so gut bin . . . dass ich garnicht wie eine Jüdin bin!. . . . Sonderbar! Wenn ihr einen guten Juden seht, dem ihr nichts Schlechtes nachreden könnt, dann sagt ihr: „er ist garnicht wie ein Jude!“ Warum? Er ist dennoch ein Jude!

BERESIN. Lija! wer sind denn diese „ihr?“ Von wem sprichst du denn?

MASCHA (erscheint in der Tür). Gnädiges Fräulein, der Samovar ist fertig! (Will fort.)

LIJA. Mascha, warte!

MASCHA. Gnädiges Fräulein wünschen?

LIJA. Hassest du mich?

MASCHA. Aber, gnädiges Fräulein! Erbarmt euch! Warum soll ich Sie denn hassen?

LIJA. Darum, weil ich eine Jüdin bin!

MASCHA. Ach wo! Sie sind ja doch so gut mit uns Sie haben auch nicht so viel (weist die Nagelspitze ihres kleinen Fingers) Jüdisches an sich! Bei Gott! Keiner wird sagen, dass Sie eine Jüdin sind!

LIJA (ironisch lächelnd). Nicht einmal ähnlich?

MASCHA. Aber garnicht! Sie sind ganz wie eine echte Russin!

LIJA (bricht in Lachen aus). Ich dank' dir! . . Geh' jetzt, geh'!

MASCHA. Wirklich! bei Gott! Wird denn Einer sagen, dass

LIJA. Schon gut, schon gut! geh' nur! — Ich dank' dir für das Kompliment! (Mascha ab.) Da siehst du!

BERESIN. Was kann das beweisen? (Lija fährt fort zu lachen.) Das ist doch so bedeutungslos! ich würde mich schämen, damit zu rechten!

LIJA (hört plötzlich auf zu lachen, ernst). Und Du hast nie so gesprochen? Besinn dich nur!

BERESIN. Ich?

LIJA. Besinn' dich nur!

BERESIN. Nein! ich kann mich nicht erinnern.

LIJA. Im Winter! auf dem Studentenball . . . Ginzburg hat dich gebeten, ihn einem Fräulein vorzustellen . . . einer Blondine. Erinnerst du dich? Sie

fragte: „Ist er ein Jude?“ Und du hast ihr gesagt: „Er ist zwar ein Jude, aber so gut, so gut, dass er gar nicht wie ein Jude ist!“

BERESIN (verlegen). Ja! etwas Derartiges war es, scheint mir.

LIJA. Nicht Derartiges, sondern: so war es!

BERESIN. Du suchst überall nach einer Beleidigung, darum findest du sie Darf man denn so einer Lappalie eine Bedeutung beimessen? . . . Du bist krankhaft empfindlich!

LIJA. Wohl möglich! ich weiss es nicht Jene Antwort von dir stach mich ins Herz! — Ich habe die ganze Nacht über geweint, . . ich fühlte mich so erniedrigt . . es tat so weh! Ich suchte mich selbst zu überreden, dass ich dich nicht liebe. . . (In den Laden kommt jemand vom Apotheker, um die Uhr zu holen. Schloime putzt die Uhr mit einem weichen Leder ab, wickelt sie in Papier und händigt sie dem Boten ein. Der Bote geht.)

BERESIN (küsst Lija die Hand). Aber du hast es dir nicht einreden können. Nicht wahr, du hast dich nicht überzeugt? Du liebst mich ich weiss es (Schloime guckt in den Saal hinein, schüttelt vorwurfsvoll den Kopf und geht seufzend wieder an den Tisch, unterbricht aber die Arbeit von Zeit zu Zeit und lauscht.)

LIJA (leise). Ach! wenn ich Dich nicht lieben könnte! (lässt den Kopf sinken. Beresin steht neben ihr, streichelt ihren Kopf und schaut ihr immer wieder in die Augen.) Ich liebe dich zu meiner Qual!

(auffahrend.) Still! Fort von mir! Ich glaub', da kommt jemand der Vater!

BERESIN. Keiner kommt! Was fürchtest du dich denn? Es ist doch gleich!

LIJA. Ach! wie ich erschrocken bin!
(Pause.) Ich will Dir noch was sagen. . . . Ich bin nicht religiös ich habe keinen Glauben, aber . . . mich t a u f e n lassen kann ich nicht Du wirst mich doch auch s o lieben?

BERESIN. Was fragst du!

LIJA. So ist's gut, so ist's gut! Lass es so sein!

BERESIN. Wenn ich darauf zu reden kam, so geschah es sicherlich nicht darum, weil ich es etwa für wichtig für unsere Beziehungen halte!

LIJA. Ja, freilich! ich weiss das Bist du mir böse?

BERESIN. Ich hab' dir nur gesagt, dass dann tausenderlei Hindernisse uns in den Weg kommen werden . . . tausenderlei Dornen! ich fürchte, du wirst ermüden, mein Täubchen!

LIJA. Ich werde nicht ermüden! Und wenn ich ermüde, sterbe ich und ruhe aus Ich kann mich nicht taufen lassen! Mein ganzes Wesen lehnt sich dagegen auf, und mir scheint, dass, wenn ich d a s tue verliere ich dich und mich selbst (Im Laden läutet es; Nachmann tritt dort ein. Lija bricht erschreckt ab und springt auf.) Das ist er . . . der Vater! (verschwindet in den hinteren Zimmern. Beresin geht, nervös in den Haaren wühlend, auf und ab durchs Zimmer.)

NACHMANN (erwidert Schloimes Gruss). Guten Tag, Schloime! Arbeitst immer?

SCHLOIME. Ja, ich arbeite. Wie denn sonst, Reb Nachmann? Werde ich nicht arbeiten, werd' ich auch nichts zu essen haben.

NACHMANN. Ist Reb Leiser zu Hause?

SCHLOIME. Sie sind nicht zu Hause; sie haben einen Geschäftsgang gemacht. Sie kommen bald wieder zurück. . . . Ist es wahr, dass es in Bessarabien sehr unruhig ist und dass man da eine Judenhetz' anfangen wird?

NACHMANN. In den Zeitungen hab' ich nichts darüber gelesen; aber man sagt, dass es wahr ist. Ein Freund von mir hat einen Brief aus Kischinew bekommen . . . da ist es sehr unruhig: schon zwei Wochen, dass die Juden in lauter Angst leben; die Reichen retten ihr Geld in die Banken und fahren fort, die Armen haben nichts zu retten und auch nirgends hinfahren

SCHLOIME. Eijejei! Warum verfolgen sie uns? Leben denn die armen Juden besser als die armen Polen und Russen? Die nur ein Kissen und den ganzen Tag über nur einen Hering haben, die wollen sie totschiagen! Wofür?

NACHMANN. Ja, Schloime! Gott will uns öfters daran mahnen, dass wir Juden in Goles*) leben und dass es Zeit ist, dass wir an die heilige Erde denken. (Geht in den Saal.)

SCHLOIME. Das ist wahr, das ist wahr, Reb Nachmann! (Setzt sich wieder an die Arbeit. Nach-

*) Exil.

mann grüsst schweigend Beresin. Beide gehen im Zimmer hin und her, indem sie feindselig einander meiden.)

NACHMANN. Haben Sie die gute Nachricht gehört?

BERESIN. Ich habe nichts gehört. Was für eine Nachricht?

NACHMANN. In Bessarabien wird man bald wieder die Juden morden.

BERESIN. Ich hab' es nicht gehört. Sehr bedauerlich!

NACHMANN. Und sehr schmerzlich!

BERESIN. Wahrscheinlich. Ich weiss es nicht — ich bin noch nicht geprügelt worden!

NACHMANN. Sehr bedauerlich!

BERESIN. Wäre es Ihnen angenehm, wenn man mich geschlagen hätte? — Sonderbar!

NACHMANN. Dann hätten Sie es begriffen, wie schlecht es ist, wenn man Menschen peinigt, nur, weil sie als Juden geboren sind Manche Leute sagen: „sehr bedauerlich!“ — Es tut w e h, Herr Beresin, es tut s e h r weh! Und Sie müssen sich gewiss schämen

BERESIN. Für andere?

NACHMANN. Ja, versteht sich! (Pause.) Ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen, aber ich fürchte, Sie wieder zu beleidigen!

BERESIN. Bitte sehr, fragen Sie nur!

NACHMANN. Haben Sie nie gesehen, wie man u n s Juden prügelt?

BERESIN. Nein, ich hab' es nie gesehen und bin froh, dass ich es nie gesehen habe.

NACHMANN. Das ist ein sehr schönes Bild! . . . Vielleicht werden wir auch hier eine Judenschlächterei haben . . dann sollten Sie sich's ansehen!

BERESIN. Mich wundert Ihr Ton!

NACHMANN. Ich wollte bloss wissen, was Sie tun würden, wenn Sie sähen, dass man auf die Juden losschlägt!

BERESIN. Interessiert Sie das?

NACHMANN. Sehr! — Wenn Ihre Glaubensgenossen vor Ihren Augen die Juden totschiagen, ihnen aus den Betten die Federn auslassen, aus den jüdischen Bäuchen die Gedärme herausreißen, unsere Frauen, unsere Mütter und Schwestern schänden werden . . . was werden Sie tun?

BERESIN (ausweichend). Ich weiss es nicht!

NACHMANN. Sie werden aber doch etwas tun müssen! Oder wollen Sie daneben stehen und zuschauen? — Oder . . es ist wohl nicht — „eure Sache“? — Wenn nur für die Menschheit eine Wiedergeburt kommt, die Juden kann man aus Pläsier totschiagen wie die Hunde!

BERESIN. Sie wollen, um jeden Preis, mich verantwortlich machen für das, was die Anderen tun!

NACHMANN. Ich mache Sie für nichts verantwortlich! Ich möchte nur wissen, was in solchen Fällen Menschen wie Sie tun! Sie können doch nicht stumm zusehen und denken: Wieder ein Schritt näher zum Siege der Sozialdemokratie!

BERESIN. Ja, was wollen Sie denn eigentlich von mir?

NACHMANN. Werden Sie unter die Menge treten, wenn sie sich anschickt, uns zu martern, um die Dummen und die Niederträchtigen zurückzuhalten?

BERESIN (gereizt). Ich weiss selbst, was ich zu tun habe und brauch' nicht bei Ihnen Rat zu holen! Es ist undelikat . . . in die Seele eines Andern zu kriechen! (Lija erscheint, beunruhigt durch den immer heftiger werdenden Wortwechsel, in der Tür.)

LIJA. Guten Tag, Nachmann! — Wladimir Nikolajewitsch! Haben Sie schon wieder angefangen, zu streiten, meine Herren! Ihr diskutierte so schlimm, dass man meinen könnte, Ihr zankt Euch!

NACHMANN. Ich bin ein unglücklicher Mensch, Lija Lasarewna. Wenn ich recht aus der Seele heraus sprechen will, so scheint es den Andern, ich krieche in ihre Seele! Und doch werde ich mir das nie erlauben, weil ich es aus Erfahrung weiss, wie das tut. In die Seele eines Juden dringt man doch immer nur so hinein: mit den Füßen, in schmutzigen Stiefeln!

LIJA. Aber hört doch auf! Ihr seid beide gute Menschen . . . warum denn ewig miteinander streiten! als wäret ihr Feinde!

NACHMANN. Ich hab' Wladimir Nikolajewitsch gefragt, was er tun würde, wenn man vor seinen Augen anfinge, die Juden zu morden. Ist denn meine Frage so undelikat? Ich habe gar nicht auf die Person gezielt, ich wollt' nur wissen, wie man bei Ihnen darüber denkt. Ich habe nie gesehen, auch nicht gehört oder gelesen, dass die russische Intelligenz jemals den Versuch ge-

macht hätte, die Judenschlächtereie aufzuhalten. Alle verstecken sich, alle beeilen sie sich, durch die Polizei sich bescheinigen zu lassen, dass sie Christen sind, dass ihr Eigentum christlich ist! . . . Im besten Falle äussert sich ihr Heldentum darin, dass die Tapfersten von ihnen den sogenannten „anständigen“ Juden erlauben, sich unter ihrem Dache zu verbergen. Sie sagen, dass es solche Menschen wie Sie, d. h. Gesinnungsgenossen von Ihnen, viele gibt . . . wo sind denn aber diese Menschen, wenn man die Juden totschlägt, schändet, plündert?!

BERESIN. In dieser Hinsicht bin ich ebenso machtlos wie Sie . . . ich bin ein ebensolcher „Jude“ unter meinen Glaubensgenossen, wie Sie unter den Russen! Das wissen Sie doch! Ich möchte wohl wissen, was Sie dann tun werden!

LIJA. Die Lage ist aber nicht ganz dieselbe!

NACHMANN. Mich wird man schlagen, Sie werden zuschauen! Und dennoch will ich Ihnen sagen, was ich tun werde! . . . (leidenschaftlich.) Ich werde mein Volk nicht verleugnen, ich werde ich werde kein Kreuz um meinen Hals hängen und kein Bild des Gekreuzigten in die Hand nehmen, um mich hinter eurem Gotte zu verstecken! Nein! — wenn ich sterben muss, werde ich als Jude sterben! Ich werde sie verfluchen und werde sie niederschlagen . . . bis diese Hände mit dem ersterbenden Leib in den Staub sinken werden! Ich werde einen Revolver nehmen (zieht aus der Tasche einen Revolver) und werde mein Volk, meinen Glauben, mich selbst verteidigen! Ich hab' hier einen treuen Beschützer, ihm ist's egal, ob ich

Jude oder Christ bin! Und wenn ich sehe, dass ich sterben muss, dann werde ich selbst Nachmann erschlagen . . . ich selbst!

BERESIN. Mit dem Revolver werden solche Fragen nicht gelöst Sobald die Menge in Ihren Händen den Revolver erblickt, wird sie wild, und dann ist das Blutbad da! Einen schlechten Dienst könnten Sie damit Ihrem Volke erweisen!

NACHMANN. Was wollen Sie denn? Wollen Sie denn, dass ich wie ein Kalb krepriere!

BERESIN. Das will ich garnicht.

NACHMANN. Sogar ein herrenloser Hund wehrt sich und bellt, wenn man ihn einfängt . . . und Sie wollen, dass ich mich nicht verteidige!

LIJA. Wer sind das „Sie“, Nachmann? Warum zielen Sie mit Ihren Anklagen gegen Wladimir Nikolajewitsch?

NACHMANN. Wladimir Nikolajewitsch hält doch meine Selbstverteidigung für überflüssig! Jeder hat das Recht, sich zu verteidigen. Wenn über jemand Räuber herfallen, mit der Absicht, ihn zu töten und zu plündern, so hat er nach dem Gesetze das Recht, zu schießen Nur wir, die Juden, dürfen es nicht: sie würden uns dann als Aufrührer richten!

BERESIN. Ich hab' nicht von dem Rechte, sondern von der Zweckmässigkeit der Handlungsweise gesprochen.

LIJA. Nachmann! Gibt es denn viele solche wie Sie? Gehen Sie einmal in die jüdischen Viertel und sehen Sie zu, ob diese Leute fähig sind, sich zu verteidigen!

NACHMANN. Ich kenne diese Viertel . . . ich kenne sie sehr gut! . . . Ich habe sie nicht bloss aufgesucht, ich hab' d'rin gelebt!

LIJA. Die armen Juden werden sich nicht verteidigen. Sie können nur stöhnen und sterben vor Angst.

BERESIN. Das sag' ich auch. Wenn wir prinzipiell sprechen, müssen wir von der Wagschale alle persönlichen Empfindungen, Gefühlsausbrüche und Augenblicksstimmungen wegtun. Wir müssen die Sache vom Standpunkte der grösstmöglichen Produktivität der Kräfte und Handlungen betrachten.

NACHMANN. Sie sind sehr kaltblütig. Das will sagen: Sie wird man nicht prügeln.

BERESIN. Nein! so ist's unmöglich zu reden! Der eine spricht vom Hans, der andere vom Peter! . . . (geht auf Lija zu, spricht leise mit ihr; dann verabschiedet er sich stumm von beiden und geht.)

LIJA (Beresin nachrufend). Ich werde warten!

BERESIN. Gut! (Geht durch den Laden.)

MASCHA (in der Tür). Sie haben den Samovar vergessen, gnädiges Fräulein!

LIJA. Wollen Sie Tee? Gehn wir, bitte!

NACHMANN. Danke! (Folgt Lija in die hintern Zimmer.)

SRUL (guckt in das Ladenfenster). Wollen Sie nicht erfahren, was Neues auf der Welt geschieht?

SCHLOIME. Natürlich will ich! Kommen Sie nur herein! (Srul tritt in die Tür.) Gibt es was Neues?

SRUL. Ei freilich! Die Welt ist doch gross, und jeden Augenblick geschieht was, bald da, bald dort . . . was Interessantes Besonderes

SCHLOIME. Gibt es was von der Judenverfolgung?

SRUL. Gott sei Dank, nichts! Oder bangen Sie sich schon, weil sie Sie lange nicht geprügelt haben?

SCHLOIME. Da wird gesagt, dass sie in Bessarabien auf die Juden losgehen wollen.

SRUL. Lass sie nur „woilen“! Sie haben uns viel geprügelt. Immer wollen sie uns prügeln. Und dennoch — leben wir! — Warum fürchten Sie sich denn so?

SCHLOIME. Und Sie fürchten sich nicht?

SRUL. Ich fürcht' mich nicht!

SCHLOIME. Was? werden Sie sich ein Kreuz um den Hals hängen?

SRUL. Warum gerad' ein Kreuz?! Als sie vor zehn Jahren hier auf die Juden losgeschlagen haben, hab' ich eine Beamtenmütze mit einer Kokarde aufgesetzt und bin auf der Strasse herumspaziert und niemand hat mich nur mit einem Finger angerührt. Die Mütze hab' ich noch bei mir zu Haus. (Schloime lacht.) Wo ist denn der Herr Frenkel? Ich hab' eine Angelegenheit mit ihm.

SCHLOIME. Herr Frenkel ist nicht zu Haus Er ist böse auf Sie!

SRUL. Eijei! ich bin so müde. Darf ich mich ein bischen ausruhn? (Setzt sich auf den Schemel.)

SCHLOIME. Was gibt es denn Schönes in der Zeitung?

SRUL. Sehr viel Schönes. Eine Nummer kostet nur fünf Kopeken, und für dies Geld können Sie alles erfahren, was auf der Welt gescheh'n ist Jeder Mensch muss wissen, was sich auf der Welt begibt . . . Nehmen Sie eine Zeitung!

SCHLOIME. Ich bin Ihnen noch was schuldig und heute hab' ich gar kein Geld.

SRUL. Schad't nichts. Sie können mir schuldig bleiben (steckt ihm eine Zeitung in die Hand). Jetzt sind Sie mir also fünfzehn Kopeken schuldig, für drei Nummern Sie haben gesagt, dass der Herr Frenkel bös ist auf mich. Wesshalb kann er denn bös auf mich sein?

SCHLOIME. Weil Sie uns unser Dienstmädchen abspenstig machen.

SRUL. Ich? Gott bewahr'! Wozu soll ich sie denn abspenstig machen? Auch eine Köchin sucht, wo sie es besser hat. Ihre Köchin sucht, und die Köchin von Ihrem Nachbar sucht; da will ich der Köchin vom Nachbar die Stelle bei Ihnen geben, und Ihrer Köchin die Stelle beim Nachbar. Ich will doch ein bischen verdienen. Ist es Ihnen denn nicht gleich?

SCHLOIME. Das weiss ich nicht; aber Reb Leiser ist sehr böse auf Sie und will bei Ihnen keine Zeitung mehr kaufen.

SRUL. Warum ist er denn auf die Zeitung bös? Auf mich lass ihn bös' sein. Srul will auch ein bischen was verdienen! Srul hat auch eine Frau und Kinderchen zu ernähren. Ich hab' fünf Kinderchen, und bald wird mir Gott noch eins schenken. Wenn ich für jedes an einem Tage zwei Häringe, ein Stückchen Brot und

ein bischen Milch gebe, hab' ich schon mehr als 'n halben Rubel für sie nötig. Wo soll ich das denn hernehmen? Ich bezahl' für die Wohnung allein schon vier Rubel; dann muss man Holz, Stiefel, Hosen haben . . . alles muss man haben! Ihnen aber kann es doch gleich sein, wie Ihr Mädchen heisst, Dascha oder Mascha!

SCHLOIME. Haben Sie das Geschäft mit dem Selterswasser schon aufgegeben? Jetzt ist es heiss, Sie könnten daran was verdienen!

SRUL. Was nützt, dass es heiss ist! Das ist rein garnichts. Wenn unsre Strasse in die Hölle selbst reinführt, du verkaufst doch nicht mehr wie für zwanzig Kopeken den ganzen Tag, und da verdienst du bloss zehn Kopeken dran. Die Herrschaften trinken nicht, weil es bei uns zu schmutzig ist für sie, und die gewöhnlichen Leut' wollen umsonst trinken . . . Die brauchen kein Mineralwasser . . . Und dann trinkt unser Schutzmann auch zuviel umsonst. Er denkt, dass für mich das Wasser aus der Erde kommt und nichts kostet.

SCHLOIME. Ihre Frau, die könnte mit dem Wasser handeln! Leistet sie was?

SRUL. Sie hat mir fünf Kinder geleistet, und sie haben sie so ausgesogen, dass sie geworden ist wie ein Span Jetzt ist sie ganz krank Früher hat sie Hülsen für Cigaretten gemacht und hat auch ein bischen was verdient, 15 Kopeken den Tag . . . Jetzt muss sie bald niederkommen.

SCHLOIME. Und wie geht der Zeitungshandel?

SRUL. Faul! Während dem Dreyfus-Prozess ist er gut gegangen; ich bin beinah' reich geworden!

. . Auch als die Buren mit dem Engländer Krieg geführt haben, hab' ich es gut gehabt. Jetzt aber ist die Geschichte mit Dreyfus aus und Krieg will auch Keiner führen (Pause.) Im Herbst werd' ich wieder Makler; ich werd' den Leuten Wohnungen besorgen. Die Menschen ziehn ja gern immer von einem Haus ins andre; die Menschen denken, in einer neuen Wohnung da können sie ein neues Leben anfangen . . . Ich hab' schon drei Beamte und einen Oberst, die alle Jahr' umziehen.

SCHLOIME. Verdient man da viel?

SRUL. Der Hauswirt gibt ein oder zwei Rubel, und der Mieter gibt auch . . . Voriges Jahr hat der Oberst vier Rubel gegeben! Ich hab' ihm eine sehr schöne Wohnung besorgt . . . Was ist aber viel an einer Zeitung zu verdienen? Jetzt verkauf' ich fünf- undzwanzig, höchstens dreissig Nummern und verdien' dran einen Kopeken oder zwei Und dafür musst du den ganzen Tag rumlaufen. Brauchst Stiefel, und auf den Abend zu bekommst du soviel Hunger, dass du alles auffressen möchtest, was du verdient hast . . und vergisst dabei ganz, dass du zu Hause Frau und Kinder und noch eine alte Mutter hast (Erhebt sich.) Es ist ein schweres Leben! . . . Also Sie sind mir fünfzehn Kopeken schuldig.

SCHLOIME. Freitag früh werd' ich es Ihnen bezahlen.

SRUL. Pressiert nich. Lassen Sie sich's gut geh'n!

SCHLOIME. Danke!

SRUL (in der Tür). Ich wünsch' Ihnen, dass Sie reich werden wie Rotschild! Dann werden Sie mir sechs und nicht fünf Kopeken für eine Nummer bezahlen. . . Reiche Leute sind die besten Leute. (Geht ab. Schloime liest die Zeitung. Aus dem hintern Zimmer kommt Lija; ihr folgt Nachmann.)

NACHMANN. Finden Sie auch, dass ich ein Schwärmer bin?

LIJA. Ja! ein guter Schwärmer.

NACHMANN. Meinetwegen! Es ist gut, wenn einer noch für etwas schwärmen kann. Es gibt viele Menschen, die für nichts mehr schwärmen, und die sind die ärmsten. . . . Auch Sie, Lija, haben einmal mit mir geschwärmt! (Pause. Man hört, wie an den Laden eine Kutsche herangefahren kommt. In den Laden tritt Aaron Frenkel, der vom Zuge kommt, mit einem Bündel, einem Handkorb und einem Regenschirm in der Hand.)

AARON. Guten Tag, Schloime! Mein Bruder zu Hause?

SCHLOIME (macht Verbeugungen, hilft Aaron die Sachen ablegen). Sie sind fortgegangen; sie kommen gleich zurück. Wollen Sie vielleicht in die Stube gehen? Da ist Lija Lasarewna!

LIJA (zu Nachmann). Das war — und ist vorbei! . . . Ja, ich hab' auch einmal an dieses Märchen geglaubt!

AARON (zu Schloime). Du sagst Lija? Ist sie denn schon da?

SCHLOIME. Sie sind schon gekommen; auch Boris Lasarewitsch ist gekommen.

NACHMANN (nachdenklich). Märchen?
ja Vielleicht ist alles Schöne im Leben nur
ein Märchen.

AARON (zieht den langen faltigen Rock aus und
hängt ihn an einen Haken). Sind sie denn mit ihren
Studien schon fertig?

SCHLOIME. Ich weiss nicht . . . Sie haben da
so eine unangenehme Geschichte gehabt; sie werden
nicht mehr studieren fahren.

AARON. Eijeiei! Das wird ein schöner Kummer
für den Bruder gewesen sein! Wie konnten sie das
blos machen! (Geht in den Saal.)

LIJA (Aaron erblickend). Onkel! (geht ihm
entgegen.)

AARON. Ja, das bin ich! Grüss dich Gott!
(Küsst Lija auf die Wange, begrüsst Nachmann, der
sich ihm vorstellt.) Du und Boruch, ihr seid wie die
Zugvögel! Im Frühling kommt ihr nach Haus ge-
flogen, und im Herbst fliegt ihr wieder fort. Warum
seid ihr denn so früh gekommen?

LIJA. Ein Unglück ist passiert, Onkel! Sie haben
Boruch und mich wegen der Unruhen relegiert.

AARON. Eijeiei! Wozu habt ihr denn Unruhen
gemacht? Und auch dich haben sie relegiert, Lija?

LIJA. Ja!

AARON. Hast auch du Rebellion gemacht? Du
warst doch solch ein stilles Mädchen?

LIJA (lächelnd). Ich bin auch jetzt still.

AARON. Du solltest lieber heiraten! Dann wirst
du Kinder haben und deine eigenen Rebellen
Na, was lachst du? Du bist ein grosses, hüb-

sches Mädchen geworden, sodass du ganz gewiss bald heiraten wirst. (Schaut prüfend Nachmann nach.) Du hast gewiss schon einen Bräutigam!

LIJA. Aber ich bitt' Sie Onkel! — Sagen Sie mir lieber, wie's der Tante Chane geht! Und was machen die Kinder? . . . Ich hab' die Tante schon lange nicht gesehen!

AARON. Was sollen sie machen? Die Kinder wachsen, und Chane ist immer kränklich! Auch ich seh' schon in mein Grab! Der Rücken, die Beine tun mir weh . . . wahrscheinlich werd' ich bald sterben!

LIJA. Aber wo denken Sie hin, Onkel? Warum denn gleich sterben!

AARON. Ich weiss auch selbst nicht, warum die Menschen eigentlich sterben. Besser wär', wenn sie gar nicht geboren wären. Wenn aber Chane oder ich jetzt sterben müssten, so würd' es für uns gar kein Grab geben!

LIJA (erstaunt). Ich versteh' Sie nicht, Onkel! . . . Sie scherzen!

AARON. Wieso scherzen? Das Leben ist schlimm — das Sterben ist noch schlimmer. Du musst doch wissen, dass wir nur im Ansiedelungs-Rayon leben dürfen; du bist doch auch Jüdin!

LIJA. Das weiss ich.

AARON. Das Ansiedelungsgebiet ist gross; aber jede Stadt und jedes Städtchen hat dann wieder extra seinen Ansiedelungs-Rayon . . . (Er beschreibt in der Luft mit dem kleinen Finger einen grossen Kreis, und darin noch einige kleinere Kreise.)

NACHMANN. Also immer zweifach abgezäunter Ansiedelungs-Rayon!

AARON. Ja eben! Und die Juden, sie sind ja arm, aber, Gott sei Dank! sie haben sehr viel Kinder. Da wurde uns unser Vorstädtchen zu eng und der Friedhof wuchs in die Stadt hinein. Nun ist's auch auf dem Friedhof so eng geworden wie im Orte. Du bist lang' nicht zu Haus gewesen und weisst nicht, wie wir leben! Du hast uns ja vergessen!

NACHMANN (traurig). Das ist wahr.

AARON. Wir haben beschlossen, einen Platz ausserhalb der Stadt zu kaufen. Aber die Obrigkeit hat ihre Genehmigung dazu nicht erteilt, weil dieser Platz über den Ansiedelungs-Rayon hinausgeht. Kann denn aber ein toter Jude zu der Bevölkerung gerechnet werden?

LIJA. Wer hat denn so das Gesetz ausgelegt?*)

AARON. Wer? Das ist doch klar: die Obrigkeit!

NACHMANN (gallig). Im Gesetz ist nicht gesagt: soll's ein lebendiger Jude sein oder ein toter!

AARON. Wir haben uns ein ganzes Jahr lang herumgestritten. Wir haben einen eigenen Rechtsanwalt gehabt. Jetzt hat das Ministerium die Genehmigung erteilt, den Platz zu kaufen und dort die Toten zu bestatten; aber ein neues Hindernis ist da: beim Friedhof muss ein Wächter sein! Der Wächter aber ist ein Jude und darf ausserhalb des Ansiedelungs-Rayons nicht leben!

*) Diese Tatsache ist dem wirklichen Leben im nordwestlichen Russland entnommen.

NACHMANN (steht auf, verabschiedet sich und sagt zu Aaron). Es bleibt Ihnen nur ein Ausweg: Nehmen Sie sich einen Toten zum Wächter!

AARON (auf den Scherz von Nachmann eingehend). Wir haben aber schon einen Wächter! und zwar einen lebendigen. Einen ganz lebendigen Juden! Leben Sie wohl! . . . Es war mir sehr angenehm, Sie kennen zu lernen! (Nachmann ab.)

LIJA (voll Erstaunen). Wie soll denn das ausgehen?

AARON. Darum bin ich eben hergekommen, um hier bei der Obrigkeit zu erfahren, was wir tun sollen. Auf dem alten Friedhof lässt die Sanitätsbehörde die Toten nicht mehr begraben, und für den neuen erlaubt der Isprawnik nicht, einen Wächter anzustellen Die Juden aber können nicht warten, und einer von ihnen war so frei und starb! (Pause). Hast du nicht Lust, dem Onkel Tee und was zum essen zu geben?

LIJA (sich aufrüttelnd). Ach verzeihn Sie, Onkel! (springt auf.) So eine bin ich! I c h bin aber gut! . . Ich bin ganz zerstreut! Sofort! (Läuft behende nach den hinteren Zimmern. Mascha kommt hereingestürzt, deckt im Saal den Tisch. In den Laden kommt Leiser; Schloime teilt ihm hastig die Ankunft Aarons mit, Leiser geht in den Saal.)

LEISER (eintretend). Bruder Aaron! wann bist Du denn gekommen? (Begrüßen sich.)

AARON. Mit dem Abendzug!

LEISER. Wo ist denn Lija? — Lija! Lija! wo hast du dich versteckt?

LIJA (erscheint in der Thür). Was gibt es? Ich muss den Teetisch richten! (Verschwindet wieder.)

LEISER. Das ist gescheit! — Wir wollen etwas trinken und essen. Setz' dich, Bruder!

AARON. Ich seh' Lija an und muss immer denken: wie ähnlich sieht sie der Mutter, als sie jung war! — Sie ist so gross geworden sie sollte doch heiraten. . . . Gewiss hat schon jemand einen Schadchen geschickt?

LEISER. Jetzt, Bruder, ist ganz andere Mode! . . . Jetzt braucht man keinen Schadchen! Jetzt braucht sogar der Vater nichts zu wissen! Jetzt wollen sie nicht mehr uns, die Alten, um Rat fragen (Mascha bringt den Samovar und reicht Fisch auf einem Teller.) Nun, Bruder, wie geht's mit dem Geschäft?

AARON. Was kann's denn bei uns für Geschäfte geben? Alle wollen sie die Waren auf Kredit haben, und wenn sie ihr Gehalt bekommen, so verstecken sie sich. Jeden Zwanzigsten lauf' ich herum und bemüh' mich, die Beamten abzufangen, wenn sie vom Dienst kommen. Nur einen Tag im Monat haben sie Geld in der Hand; aber sie wissen es schon und suchen mir aus dem Wege zu gehn! Es ist sehr schlimm! Gott sei Dank! etwas hab' ich an den Eisenbahnschwellen verdient!

LEISER. Verkauft auch bei euch der Ingenieur Schwellen?

AARON. Natürlich! — Ich hab' fünfhundert Schwellen und etwas Holz gekauft. Hernach hab' ich sie dem Saker überlassen. Saker hat einen Kommiss;

der kauft überall diese Schwellen auf und verkauft sie dann wieder an den Staat!

LEISER. Was zahlt Saker?

AARON. Wir haben zwanzig Kopeken von jeder Schwelle!

LEISER. Das ist sehr wenig.

AARON. Aber Saker muss von jeder Partie der Behörde zwanzig Prozent geben.... Und immer muss er den Beamten Geld leihen, wenn sie haben wollen. Und ihnen leihen ist so gut, wie ihnen schenken. (Im Laden läutet's; ein Herr im Pelerinen-Mantel tritt ein. Schloime läuft auf den Gewölbebogen zu, in den Saal.)

SCHLOIME. Reb Leiser! ein Kunde! (Kehrt zu seinem Platz zurück.) Der Herr wird gleich kommen! — Bitte den Herrn, Platz zu nehmen! (Bietet einen Stuhl an. Leiser tritt in den Laden.)

LEISER (grüssend). Was ist dem Herrn gefällig?

DER HERR. Ich möchte die Uhr reguliert haben!

LEISER. Gestatten Sie, dass ich die Uhr sehe!

DER HERR (zieht die Uhr aus der Tasche). Nummer 78604! Eine goldene Uhr, mit fünfzehn Steinen! (Hält die Uhr ans Ohr). Vom alten Moser! — Ich fürchte mich, sie aus der Hand zu geben!

LEISER. Vielleicht meint der Herr, dass nach dem Reparieren die Uhr vierzehn und nicht mehr fünfzehn Steine haben wird!?

DER HERR. Das kommt vor. (Löst die Uhr von der Kette und überreicht sie Leiser.) Sie ist vom alten Moser! (Setzt sich. Leiser setzt sich an den Tisch, untersucht den Mechanismus der Uhr.)

LEISER. Ja, sie ist wirklich vom alten Moser . . . und zwar vom s e h r alten! Sie muss gehörig geputzt werden. Was die Steine betrifft, so braucht der Herr sich nicht zu beunruhigen: einen neuen Stein einsetzen kostet sehr viel Mühe und Zeit! Das lohnt sich gar nicht. Wenn auch nicht jeder Meister ehrlich arbeitet, so versteht doch jeder seinen Vorteil Es muss eine ganz neue Feder hineinkommen. Die Feder, Herr, ist bei der Uhr, was beim Menschen das Herz ist (Gibt ihm die Uhr zurück.) Es ist eine sehr gute Uhr.

DER HERR. Ein Chronometer! — Können Sie es nicht in meiner Anwesenheit fertig machen?

LEISER. Der Herr fürchtet sich ja! wenn der Herr hier übernachten will, so kann ich es in seiner Anwesenheit machen Nur zweimal übernachten!

DER HERR (steckt die Uhr in die Tasche). Dann komm' ich morgen. (Ab).

SCHLOIME (springt nach der Tür zu). Warum gehn Sie fort, mein Herr? — Was? (Pause.) Was schadet's denn, dass wir Juden sind! Verstehn denn die Juden ihre Sache schlechter als die Andern? Mein Herr! (springt auf die Strasse hinaus.) Mein Herr! — (Kehrt in den Laden zurück.) Sie sind schon fort!

AARON (geht zum Gewölbebogen). Habt ihr kein Geschäft gemacht?

LEISER (macht eine Handbewegung). Wenn dieser Herr ein Uhrmacher wär', würd' er ganz gewiss ein Betrüger sein. (Alle drei lachen. Draussen hört man schreien und lärmern. Es wird dort jemand geschlagen. Leiser und Schloime springen von ihren

Plätzen auf und sehn unruhig durchs Fenster. Leiser fährt mit den Händen durch die Luft.)

LEISER. Was tut ihr denn? Warum schlagt ihr Einen, der schon am Boden liegt? (Schloime läuft auf die Strasse hinaus.) Schloime! sie werden dich schlagen!

AARON (unruhig). Was ist dort geschehn? (Der Lärm nimmt zu. Leiser will auf die Strasse gehn, aber in diesem Augenblick kommt Schloime, der auch misshandelt worden ist, voll Angst hereingestürzt, wirft die Tür heftig hinter sich zu und verschliesst sie. Man hört eine brutale Stimme hinter der Tür: „Zu wenig werdet ihr geprügelt, ihr verdammten!“ — Dann zersplittern die Scheiben durch einen von der Strasse aus geschleuderten Stein. Aaron versteckt sich in einer Ecke am Gewölbebogen. Aus den hintern Zimmern kommt Lija voll Angst hereingestürzt, bleibt am Gewölbebogen stehn.)

LIJA (entsetzt). Was ist geschehn? was gibt's, Vater?

MASCHA (läuft in den Saal herein). Mein Gott! jetzt fangen sie an, die Juden totzuschlagen! (Weinerlich.) Ach Gott! ach Gott! zu meinem Unglück bin ich dageblieben! (Rennt im Zimmer hin und her und verschwindet.)

LEISER (Lija beruhigend). Nichts — fürcht' dich nicht! Sie haben nur gerauft! es ist nichts!

(Ein zweiter Stein fliegt in die Glasscheiben in der Tür. während eine rohe Stimme schreit: „Wartet nur! ihr Christusverfolger! Wir wollen euch ein Fest an-

richten, ihr Verfluchten!“ — Schloime duckt sich voll Angst zu Boden. Lija bleibt ein paar Augenblicke stumm, wie erstarrt stehen; dann reißt sie aus der Tasche ihr Tuch, bedeckt sich damit das Gesicht und stürzt, mit hysterischer Stimme aufschreiend: „Wofür? wofür?“ nach den hintern Zimmern, während draussen vor der Ladentür die Menge lärmt und in diesem Lärm immer dieselbe rohe Stimme sich vernehmen läßt: „Juden raus!“ „Schlagt sie tot, die Verfluchten!“)

(Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Dieselbe Dekoration. Schloime arbeitet im Laden. Nachmann und Lija sitzen im Saal in einiger Entfernung von einander. Morgenzeit.

NACHMANN. Ueberhaupt haben Sie sich sehr stark verändert während der zwei Jahre, die wir uns nicht gesehen haben In der Zeit, die Sie in der Residenz verlebt, haben Sie uns, die Provinzler, vergessen. Wie schnell vergisst doch der Mensch!

LIJA. Das ist wahr! In diesen zwei Jahren hab' ich vergessen, dass ich eine Jüdin bin! Ich hatte so viel gute Menschen um mich her, Nachmann, denen es gleich galt, ob ich eine Jüdin bin oder keine Das Leben floss voll und reich dahin, und ich, Dürstende, trank mit vollen Zügen . . . Als ich hierher fuhr und auf dem staubigen Wege wieder einen Juden in seiner Tracht erblickte, fuhr ich zusammen.

NACHMANN. Also doch!

LIJA. Er ging in Pantoffeln, weissen Strümpfen und einem langen Rock . . . gebückt, hager, mit einem grossen, silberweissen Bart Ich sah ihn an und mir war es plötzlich, als sähe ich ein altes halbzerfallenes Haus, verödet und verlassen, vor mir, in dem ich einst vor langer, langer Zeit, als Kind, gelebt habe. . . . Ist es Ihnen auch weh um die Plätze, an denen Sie als Kind gewesen sind?

NACHMANN. Ob es mir weh ist? Ich habe gar keine Kindheit gekannt, Lija . . . hab' keine gehabt! Meine Kindheit war nichts als Schläge, Hunger, Tränen Ich bin früh verwaist Und dann was war dann? Bis zu meinem fünf- undzwanzigsten Jahre wusste ich nicht, was Jugend ist. Ich habe das ganze Leben lang gelernt; ich habe nicht mit den Menschen gelebt ich hab' mit und in den Büchern gelebt für die Bücher Meine Menschen waren die grossen Toten; mitten unter ihren Gräbern da lebte ich Ich verstand nicht zu lachen und wusste nicht, was Freude ist! die Andern haben Sonne, Lied und Liebe genossen, ich aber hab' meine ganze Jugend in die Bücher versenkt Spät trat ich aus der Dämmerung der Gräber in das Tageslicht und begriff, dass es Zeit sei, von den Trümmern der Vergangenheit aufzustehen . . . den Lebendigen zu leben, und nicht den Toten! Ich hab' es Ihnen schon erzählt, Lija, wie das alles kam

LIJA (wehmütig). Ja! (Pause.)

NACHMANN. Lija! Worüber sinnen Sie? (Pause.) Ich wollte schon ein paarmal unter vier Augen mit Ihnen sprechen und konnt' den Mut nicht finden . . verschob es immer Nun kann ich das nicht länger mehr Hören Sie mich?

LIJA (leise). Ja! — sprechen Sie!

NACHMANN. Ich fühle und sehe, dass in unsern Beziehungen während dieser zwei Jahre eine Veränderung eingetreten ist Es ist das Teuerste entschwunden . . . für mich Das ist uner-

träglich schwer! Ich schlafe die Nächte nicht und denke immer wieder . . . an Sie und an das, was geschehen ist Ich will die Wahrheit wissen! (Pause.) Lija!

LIJA (verwirrt, mit bebender Stimme). Was geschehen ist? . . . Ja! ja! ich will es Ihnen schreiben Ich werde es Ihnen nicht sagen können Ich fürchte, dass ich nicht das sagen werde, was ich sagen muss . . oder dass ich nicht alles sage. Ich muss Ihnen a l l e s sagen; wenn aber Einer will, dass die Worte alles so ausdrücken, wie er's fühlt, so entfliehen sie ihm irgendwo hin!

NACHMANN (dumpf). Ich habe schon begriffen . . . Nun also! vielleicht ist es besser, dass Nachmann persönliches Glück nicht kennen wird Die Glücklichen vergessen allzuschnell die Unglücklichen! Vielleicht ist das Schönste im Leben . . . nur ein Märchen! (Pause.)

LIJA. Sie denken gewiss an jenen Abend, wo wir beide am Flusse sassen? Und . . . es kommt Ihnen wohl sonderbar vor? Sie denken, dass ich damals unaufrichtig mit Ihnen war . . . ja!

NACHMANN. Nein, das denke ich nicht Es war, und ist vorüber Das war ein Märchen Das Märchen meines Lebens!

LIJA. Ich habe damals Ihr Gefühl und das meinige zu leicht genommen Ich war damals noch ganz jung ich hab's nicht verstanden, was das für ein Gefühl war. Sie müssen mir verzeihen.

NACHMANN. Tut nichts, Lija. Ich hab' viele Stösse vom Leben und von den Menschen bekommen

. . . und einer mehr hat nicht viel zu sagen
Ich werd's ertragen!

LIJA. Warum sprechen Sie so? wollen Sie, dass es mir noch mehr weh tut? Aber mir ist es . . . auch schon so sehr schwer!

NACHMANN. Nein, Lija! Ich will nur sagen, dass der Jude alles fest, ohne Tränen ertragen muss! . . . Die Tränen muss man sparen. Sie reichen nie dem Menschen fürs ganze Leben. Und wenn dieser Mensch noch dazu Jude ist, so muss er noch mehr mit den Tränen sparen Eine Sonne ist dem Nachmann entschwunden! aber er hat noch eine andere: Ich liebe mein Volk und werde für mein Volk leben und wirken! . . . Ich werde nach Palästina gehen, und alles wird vorübergehn! Alles geht im Leben vorüber . . . auch das Leben selbst geht vorüber.

LIJA. Sehn Sie, Nachmann, wie das gekommen ist! Bevor ich Sie kannte, war ich wie blind ich bin Ihnen sehr dankbar, Sie haben mich erhoben ich . . . da find' ich nun wieder die Worte nicht und weiss nicht zu sagen, was ich will!

NACHMANN. Ich verstehe.

LIJA. Wenn die Erwachsenen möchten, dass ein Kind weiter sehen soll, dann heben sie es in die Höhe So haben Sie mich in die Höhe gehoben. Ich sah Sie als meinen Meister an, der mir den breiten Horizont des Lebens eröffnete Und ich sah mit Ehrfurcht zu Ihnen auf. Dieses Gefühl der Dankbarkeit hielt ich für ein anderes!

NACHMANN. Und jetzt scheint Lija mein Horizont zu klein. Ja! ich bin ein kleiner Mensch und kann nicht hoch heben ich habe zu wenig Kraft dazu . . . Ich liebe mein Volk und will für mein Volk arbeiten, das ist alles! Wer wird dafür einen Stein auf mich werfen? Jeder hat das Recht, sein Volk zu lieben . . . Dieses Recht kann man sogar dem Juden nicht nehmen! Der Liebe für die ganze Menschheit bin ich nicht gewachsen! Ich habe sehr wenig gelebt, gesehen, hab wenig Kenntnisse ich entsinne mich nur, wie man mich von allen Seiten gestossen hat! es ist so schwer, bei so einer Kindheit und Jugend diese . . . Menschheit liebzugewinnen Aber ich liebe, ich liebe stark mein Volk! Denn mein Schicksal ist im Schicksal meines Volkes, und das Schicksal meines Volkes ist in mir Für Sie ist das zu wenig . . . und ich sehe selbst, dass Sie fortgehen, Lija zu — ihnen! (Geht auf Lija zu und setzt sich neben ihr nieder.)

LIJA. Ich gehe auf das Licht zu, das ich sehe!
(Pause.)

NACHMANN. Vielleicht wird Lija einmal sehen, dass Nachmann nicht so ganz im Unrecht war Vielleicht wird Lija dermaleinst zu ihrem Volke zurückkehren?

LIJA. Ich habe nicht aufgehört, mein Volk zu lieben

NACHMANN (ganz leise). Vielleicht liebt Lija Nachmann noch ein wenig . . . auch das wäre ihm genug Wenn er nur noch eine Spur von Hoffnung behält!

LIJA (nach einigem Schwanken). N—n—nein!
..... erwarten Sie nichts!

NACHMANN (dumpf). Vielleicht liebt Lija...
einen Andern?

LIJA (mit gesenktem Haupt). Ja!

NACHMANN. Nun — dann.... Also — was tun!
..... mein Märchen ist zu Ende..... Alles
muss man erfahren, erleben. Auch ich hab' mein
Märchen von Liebe und Glück gehabt... und bin
Ihnen dafür dankbar..... (Küsst Lija die Hand.)
Das ist zum letztenmal..... (Eine lange drückende
Pause. Lija stützt mit beiden Händen den tiefge-
senkten Kopf. Nachmann erhebt sich.) Nun! ich
muss gehn.

LIJA (reicht ihm, ohne den Kopf zu erheben, die
Hand). Wir bleiben doch Freunde, Nachmann, nicht
wahr?

NACHMANN. Ja, Freunde. (Geht leise durch
den Laden fort. Lija zieht das Tuch aus der Tasche
und wischt die Tränen ab. Nachmann entgegen kommt
Boruch mit einem Buche in der Hand.)

BORUCH (Nachmann grüssend). Warum sind
Sie denn so traurig?

NACHMANN. Es gibt keine Freude, es gibt nur
Traurigkeit, Boris Lasarewitsch! — Und Sie immer mit
Büchern?..... Das ist gewiss kein Talmud!

BORUCH. Das ist Marx. Auch ein Talmud, in
seiner Art. Haben Sie's gelesen?

NACHMANN. Nein. Will auch nicht.

BORUCH. Schade. Das ist nützlicher als der
Talmud. Mary war auch Jude.

NACHMANN. Was hat er denn für uns beide getan?

BORUCH. Viel! Für Sie und für uns.

NACHMANN. Kommen Sie vielleicht am Sonnabend zu uns zur Versammlung, um zu hören, was wir denken und tun, wir — die zurückgebliebenen Juden?

BORUCH. Nein!. Ich war bei den Zionisten. Ich kenne sie.

NACHMANN. Nun also! Jeder muss den Weg gehn, den er für den richtigen hält . . . Adieu! Auf Wiedersehn, Schloime!

SCHLOIME. Auf Wiedersehn, Reb Nachmann! Lassen Sie sich's gut gehen! (Nachmann geht ab; Boruch geht durch den Saal nach seinem Zimmer. Lija bleibt auf demselben Stuhl sitzen, traurig, regungslos. Leiser kommt von der Hintertreppe in den Saal, bemerkt die regungslos dasitzende Lija, geht zweimal auf und ab, an Lija vorbei.)

LEISER (bleibt vor Lija stehn). Und was hat dich denn zum Weinen gebracht? — Warum willst du es dem Vater nicht sagen und schweigst, wenn ich in dein Herz sehen will? Du meinst wohl, dass ich dich jetzt deshalb weniger liebe, weil du auf mich, den Alten, nicht hörst? (Pause. Leiser tritt näher heran, legt seine Hand auf Lijas Schulter.) Ich bin dir ja etwas böse, aber ich lieb' dich nach wie vor. Was hast du denn? Worüber grübelst du . . und willst es mir nicht sagen? Lija! Du hast was auf dem Herzen!

LIJA (in heftiger Erregung). Ja! ich wollt' schon längst mit dir sprechen, Vater, aber

LEISER. Ja, das seh' ich Es ist schlimm, wenn ein Mädchen keine Mutter hat. Die arme Mutter ist von uns gegangen, und darum hast du niemanden, dem du die Geheimnisse deines Mädchenherzens anvertrauen könntest Ach Lija, Lija! wenn ich dich so ansehe, muss ich an unsere Mutter denken! Als sie jung war, war sie auch so schön wie du! Auch die Augen hast du von deiner Mutter Nun, was willst du mir sagen, mein liebes Kind!

LIJA. Ich kann nicht!

LEISER. Vielleicht hat dein Mädchenherz angefangen, zu laut zu klopfen . . wie? Und wer ist denn der Mann, der das verursacht hat? — Warum bist du so blass geworden? Ist es denn so schrecklich?

LIJA. Ich kann dich nicht belügen. Wenn ich dir aber die Wahrheit sage wirst du dich sehr kränken.

LEISER (unruhig). Ich hab' dich nie gelehrt, deinen Vater zu belügen. Vielleicht haben sie dich dort, wo du studiert hast, auch das gelehrt? Wie Hast du jemanden liebgewonnen? (Pause.) Lija!

LIJA (kaum hörbar). Ja!

LEISER. Ah! Das dacht' ich mir. Nun, was ist da zu machen? Es muss doch sein Freilich kränkt es mich, dass ich nicht wissen soll, wer der Mann ist, der mir mein Kind nehmen will. Aber — Gott segne dich! Wenn er nur ein guter, rechter Jude wäre, und nicht ganz arm dass er seine

Familie ernähren kann! . . . (Pause.) Vielleicht ist es Reb Nachmann?

LIJA. Nein.

LEISER. Vielleicht ist es Dr. Fuhrmann? Er schaut meine Lija immer sehr freundlich an und fragt immer nach ihrem Befinden.

LIJA (schüttelt verneinend den Kopf).

LEISER. Dann weiss ich garnicht mehr Ich bin ganz alt geworden, und meine Augen sehen schon nicht mehr wie früher. Aber er ist doch gewiss ein guter, rechter Jude?

LIJA. Ein guter . . . rechter (Pause) aber er ist kein Jude!

LEISER (betroffen). Kein Jude? Ein Goj? (Pause.) Was schweigst du? — Soll auch das noch wahr sein? Ich hab' schon viel Kummer erlebt. . . . will denn Gott gar kein Erbarmen mehr mit mir haben? Nun, was schweigst du? Sprich!

LIJA. Er ist ein Christ.

LEISER (fasst mit den Händen an den Kopf). Was hast du gesagt? was hast du gesagt?

LIJA. Wäre es dir lieber, dass es Dr. Fuhrmann wär'? Du hast doch selbst gesagt, dass Fuhrmann weder an Gott noch an den Teufel glaubt!

LEISER. Aber er bleibt doch immer ein Jude! Er ist ein sündiger Jude — aber er ist ein Jude! In seinen Adern fliesst das Blut unseres Volkes! Wer ist der Goj? den du liebst?

LIJA. Er ist ein guter Mensch . . . er liebt alle Menschen.

LEISER. Alle Menschen? Du meinst, wenn er dich, eine Jüdin, liebgewonnen hat, so liebt er alle Menschen!

LIJA. Es ist nur ein Gott, für alle!

LEISER. Wenn es nur einen Gott für alle gibt, warum muss dann die Jüdin, wenn ein Goj sie liebt, sich taufen lassen? Warum wird nie ein Goj Jude? Wenn es einen Gott nur gibt, warum nennen sie uns dann: „Jüden“?

LIJA. Er tut's nicht!

LEISER. Aber er denkt es!

LIJA. Nein!

LEISER. Ach, Lija! Wie kamst du nur dazu? Wenn du den Zorn Gottes nicht mehr fürchtest und kein Mitleid mit deinem Vater hast, so hab' doch Mitleid mit dir selber! Das Feuer der Liebe wird erlöschen, erlöschen! Es wird nicht ewig lodern. Und dann wird er sich erinnern, dass du eine Jüdin bist Er wird sich erinnern!

LIJA (schüttelt verneinend den Kopf).

LEISER. Und wenn ihr Kinder haben werdet, so werden sie die Juden „Jüden“ nennen, du wirst allein bleiben, eine Fremde in deinem eigenen Hause! . .

LIJA (schüttelt verneinend den Kopf).

LEISER. Deine Kinder werden die Juden verspotten, und du wirst dich fürchten, ihnen zu sagen: „Spottet nicht! ich bin auch eine „Jüdin!“ — Deine Kinder werden bei ihren Religionsstunden sprechen: „Die verdammten Juden haben unsern Gott getötet!“ Und du wirst schweigen. Und dein Mann wird sich

schämen, dass er eine Jüdin zur Frau hat, und wird auch schweigen.

LIJA (mit Tränen). Nein! das ist nicht wahr!

LEISER (mit erhobener Stimme). Das ist wahr! Er wird es den Kindern nicht verbieten und sagen: „Flucht den Juden nicht! — denn eure Mutter ist eine Jüdin!“ —

LIJA (nervös weinend). Schweig' doch! Das wird nicht sein . . . niemals! Der Mann, den ich liebe nein nein!

LEISER. Doch! Ach! Du, Lija, Lija! — Wissen sie denn nicht, dass ihr Gott auf Erden ein Jude war?! Und, dass die Mutter ihres Gottes eine Jüdin war?! Und scheuen sich nicht, uns mit Verachtung „Jüden“ zu nennen!

LIJA (unter Thränen). Sprich nicht! sei still! — Du kennst diesen Menschen nicht! . . . Du darfst so nicht sprechen! Er leidet um alle, die unterdrückt und verfolgt sind . . . auch um unser Volk leidet er, mit uns! Du darfst nicht so sprechen, du darfst nicht!

LEISER (streng). Lija! ich kann dich nicht segnen! Oder . . . ist das auch . . . überflüssig geworden? (mit gesenkter Stimme.) Jetzt ist alles überflüssig geworden . . . alles! . . . (Schüttelt den grauen Kopf, schliesst die Augen und lässt sich still weinend auf den Stuhl fallen. Lija kommt von rückwärts auf ihn zu.)

LIJA (legt ihre Arme um seinen Hals). Vater! Lieber Vater! Wein' doch nicht! Lass doch! Ich hab' dich so lieb . . . ich hab' dich sehr lieb! Ich weiss auch noch gar nicht . . . vielleicht geht alles vorüber und

alles wird wie früher sein! Ich weiss ja selbst nicht, ob ich i h n mehr als dich liebe! Ich weiss nicht Weine nicht! (In den Laden kommt B e r e s i n , geht schnell durch und bleibt am Gewölbebogen stehen.)

LEISER. Lija! Lija! — Ich bin schon alt, ganz alt! Lass mich ohne diese Schande sterben! Mir ist schon eine Tochter verloren gegangen . . . sie ist nicht mehr da! Ich hab' schon viel Kummer, so viel Kummer in meinem Leben gehabt! Töchterchen! (Umarmt Lija.) Mein liebes . . . mein letztes Töchterchen! Wenn du noch ein bisschen Mitleid mit deinem alten Vater hast, dann . . . habe Geduld . . und lass mich sterben! Wenn ich gestorben bin, dann liebe, wen du willst. Nichts ist gut zu machen! gar nichts! (Verzweiflungsvoll.) Warum hab' ich dich studieren lassen, warum? Sie haben mir dort mein liebes Kind verdorben! (Erhebt sich und geht kopfschüttelnd in die hintern Zimmer.)

BERESIN. Lija!

LIJA (hebt den Kopf voll Entsetzen). Du! . . . geh' fort! Geh' fort um Gotteswillen! Ich kann dich jetzt nicht sehen Verlass' mich! — Lasst mich allein! allein, allein! (Läuft hysterisch schluchzend nach den hintern Zimmern. Beresin geht betroffen durch den Laden ab. Boruch tritt aus seinem Zimmer und stürzt den hintern Zimmern zu, woher man noch das hysterische Weinen Lijas hört. Schloime schaut erschreckt in den Saal hinein und schleicht auf den Zehenspitzen zurück auf seinen Platz.)

LEISER (kommt von den hintern Zimmern und geht, ganz verstört, in den Laden). **Schloime, Schloime!** was sollen wir machen! was soll ich mit ihr anfangen? Fahr' nach dem Dr. Fuhrmann! Schnell! — Ihr ist sehr schlecht!

SCHLOIME. Ich kann ja rasch laufen . . es ist nicht weit!

LEISER. Nimm dir einen Wagen! (Wirft aus der Tasche zwei Silbermünzen auf den Tisch.) **Ach!** — Gott will kein Erbarmen mehr mit mir haben! (Kehrt zurück.) **Boruch! Boruch!** Geh' in den Laden, dort ist niemand da! (Verschwindet in die hintern Zimmer. Boruch geht durch den Saal in den Laden; da hinein kommt ein Herr. Boruch entschuldigt sich, dass er die Uhr nicht annehmen kann, weil niemand da ist. Dann kommt in den Laden **I s e r s o n**, furchtbar erregt, hineingestürzt.)

ISERSON. Es hat begonnen! In Kischinew schlagen sie auf die Juden los! . . . Eben sind Depeschen gekommen. Heut' abend haben wir Versammlung mit den christlichen Arbeitern! Vielleicht helfen sie uns Kommen Sie heut abend in den Garten hinter der Schlucht! Ich geh' zu Beresin. . . . Er bringt Russen mit. Gehn wir zusammen zu ihm!

BORUCH. Wir haben eine Kranke im Haus . . . die Schwester Der Arzt muss gleich kommen. Ich komm' schon nach! (**I s e r s o n** verschwindet hastig, nachdem er Boruch stumm die Hand gedrückt hat.)

LEISER (tritt in den Laden). Nun, Gott sei Dank! Gott sei Dank! Vielleicht geht es vorüber!

BORUCH. Was ist ihr?

LEISER. Sie hat sich beruhigt . . . sie lacht schon Gott sei Dank! (Wechselt den Ton.) Du bist schuld! Du allein!

BORUCH. Woran?

LEISER. Du hast aufgehört, Jude zu sein, und auch deine Schwester verdorben! Sie ist nicht als Jüdin zurückgekehrt . . . Ich seh' schon längst, dass das dein Werk ist! Du hältst Freundschaft mit den Gojim und liebst dein Volk nicht. Nimm dich in Acht! (Hebt drohend den Finger.) Gott sieht alles!

BORUCH (dumpf). Gut (Geht in den Saal und schreitet grübelnd auf und nieder. In den Laden tritt Fuhrmann, in Zylinder, Handschuhen, eine Zigarre im Mund und einen Spazierstock in der Hand. Hinter ihm Schloime.)

FUHRMANN. Hab' die Ehre, Leiser Mohisehitch!

LEISER. Guten Tag, Herr Doktor!

FUHRMANN. Was haben wir denn? Macht das Fräulein Tochter wieder Geschichten?

LEISER. Sie hat wieder einen Anfall gehabt. Ich hab' mich sehr erschreckt. Gott sei Dank! jetzt geht's ihr besser Sie lacht bald weint sie, bald lacht sie . . . Jetzt geht's schon! Sie sagt, dass ihr nichts weh tut, aber ich sehe, dass sie wie eine Kerze zusammenschmilzt Sie grämt sich.

FUHRMANN (nimmt Platz). Das ist nicht gut. Man muss lustig und gesund sein. Sonst ist es sehr

schwierig, auf der Welt zu leben Sie muss heiraten! Dann geht alles vorüber Wollen gleich nachsehn!

LEISER. Es geht nicht, Herr Doktor, dass es alle auf der Welt lustig haben. Damit es Einer gut hat, muss der Andere es schwierig haben . . . Da ist nichts zu machen!

FUHRMANN. Aber ich bitt' Sie! Nein, verehrter Leiser Mohisehitch! Ich verehere Sie aufrichtig als den Patriarchen einer guten jüdischen Familie und wünsche von ganzem Herzen, dass Sie und Ihre liebe Familie immer munter und gesund blieben! Haben Sie gehört: in Kischinew soll man auf die Juden losgegangen sein!

LEISER (erschreckt). Was Sie sagen, Herr Doktor!

FUHRMANN. Selbst hab' ich's nicht gelesen, aber mir wurde gesagt, dass heute ein Telegramm eingetroffen ist.

LEISER. Vielleicht ist es nicht wahr!

FUHRMANN. Vielleicht! Kischinew ist weit So Gott will, bleiben wir sicher und unbehelligt. (Legt die Zigarre auf den Tisch). Nun, wie steht es mit dem Fräulein? Muss nachsehen!

LEISER. Bitte, Herr Doktor! Ochohoch! Ich hab' schon sowieso meine Hetze! . . . Mir tut das Herz weh, und meiner Lija auch.

FUHRMANN (begibt sich zu der Kranken; hinter ihm Leiser). Das wollen wir sehen! Muss mal schauen!

LEISER. Ach! Noch hat keiner den Spiegel erfunden, den man in die Seele hineintun kann, um hineinzuschauen!

FUHRMANN. Macht nichts. Wir werden sie auch ohne Spiegel sehen, die Seele!

LEISER. Das gebe Gott! — Die Wissenschaft kann jetzt alles. (Fuhrmann begrüßt im Saal Boruch.) Boruch sagt z. B., dass der Mensch gar keine Seele hat, . . . blos Gedärme!

FUHRMANN. Schon möglich. (Fuhrmann und Leiser verschwinden in den hintern Zimmern; Boruch folgt ihnen langsam nach.)

SRUL (steckt den Kopf in den Laden). Wollen Sie das Allerneueste wissen? (Hält eine Zeitung hin.)

SCHLOIME. Kommen Sie rein! Ist was von der Judenverfolgung da?

SRUL. Ja. Sehr wenig Es ist losgegangen! Da haben Sie die Zeitung! ich muss mich sputen. Solche Neuigkeiten darf man nicht im Sack behalten

SCHLOIME. Warten Sie noch! lassen Sie uns doch ein bischen reden!

SRUL. Ich krieg' also von Ihnen fünf Kopeken. Wenn sie uns beide totschiagen, dann rechnen wir im Himmel ab. Nur müssen Sie mir da sechs Kopeken bezahlen, denn ich will wenigstens im Himmel reich sein. (Ab.)

SCHLOIME (liest die Zeitung). Achachach! Was wird das werden! Es ist gar nicht zum leben mehr (Geht vor der Tür hin und her, beginnt mit vorübergehenden Juden, bald durch's Fenster, bald

in der Tür, Gespräche, liest jemand das Telegramm von der Judenverfolgung vor.)

FUHRMANN (kommt von der Kranken zurück, ihm nach, L e i s e r). Nichts besonderes! Kommt häufig vor! Heutzutage taugt eine gebildete Frau überhaupt nicht viel. Was aber die intelligenten jüdischen Damen betrifft, so ist es eine ganz unbrauchbare Gesellschaft! Uebrigens gibt es jetzt bei den Juden eine Menge Neurastheniker, sogar unter den Männern Auf der letzten Zionistenversammlung, da bekam unser Demagoge Nachmann einen starken hysterischen Anfall. Er lachte und weinte wie eine Frau, und hat damit verschiedene Andere, Männer und Frauen, angesteckt. Kurz und gut: sie sassen da an den Wassern Babylon und weineten! — Haben Sie gehört, was auf der Versammlung vorgefallen ist? (B o r u c h tritt in den Saal und bleibt beiseite stehen.)

LEISER. Nein! Was ist denn geschehn?

FUHRMANN. Ein Skandal! — Nachmann hat den Bankier Saker beleidigt, den Vorsitzenden!

LEISER. Eijeije! Wer wird mit so einem Herrn streiten!

FUHRMANN. Hat Kourage! — Er hat Rothschild beschuldigt, dass er mit seiner Einmischung in die Palästina-Frage diese Volksbewegung in ihrem innersten Wesen verdorben, entstellt und in eine simple Philantropie verwandelt hat.

BORUCH (sich zuwendend). Ganz richtig!

FUHRMANN. Dann fiel er über alle unsere Krösusse her, selbstverständlich auch über Saker! Er schleuderte ihnen eine tüchtige Portion Schmutz ins

Gesicht! Er warf ihnen vor, dass viele den Juden wegen solcher Rotschilde, Saker und Konsorten für einen Betrüger ansehen!

BORUCH. Ganz richtig!

FUHRMANN. Richtig ist es schon. Das Schlimmste aber ist dabei, dass bei diesen Beschuldigungen nichts Gescheites herauskommt, sehr wahrscheinlich aber ein Schaden. Saker ist beleidigt, — öffentlich beleidigt worden! Er hat die Versammlung verlassen! Das werden wir sicherlich bei unserer Wohltätigkeitspflege noch zu spüren bekommen! . . .

LEISER. Unter den Juden ist keine Eintracht. Niemand will nach dem Gesetze leben, das uns Gott gegeben hat, sondern jeder nach seinem Verstande. Was ist aber unser Verstand? Der Dummkopf meint immer, er sei der Klügste auf der Welt. (Pause.) Es ist also nicht gefährlich, Herr Doktor?

FUHRMANN. Nein! sie wird sich beruhigen. Kleine Schwäche! Eine bedrückte Gemütsverfassung . . . sogenannter Jugend-Pessimismus! Dieser Pessimismus ist nicht gefährlich: Die Sonne scheint — und in den jungen Kopf kommen wieder die rosigsten Gedanken! — Lija Lasarewna ist noch so jung! Das Leben liegt erst vor ihr. Lassen Sie sie nur ein paar Tage im Bett bleiben. Das schadet nicht. Auf alle Fälle will ich ihr etwas Beruhigendes verschreiben (Setzt sich an den Tisch und schreibt ein Rezept.)

LEISER. Unsere Jugend jetzt liebt die Fröhlichkeit nicht, Herr Doktor! sie möcht' lieber weinen, als lachen.

BORUCH. Es gibt nicht viel zum Lachen im Leben.

LEISER. Wenn es keinen Kummer gibt, so macht sie sich einen. (Mit einem Augenwink nach Boruch hin.) Da hat er z. B. studiert und studiert, nun ist alles vergebens gewesen! Ich hab' gemeint, wenn ich blind werd' von der Arbeit, dann werd' ich wenigstens eine Stütze haben Und immer hab' ich mich gefreut, dass für mich einmal so glückliche Tage sein werden, dass ich nicht mehr in die Uhren zu sehen brauchen werde. Sie haben aber dort Unruhen gemacht, und nun ist alles verloren. Sie haben weder mit sich noch mit ihren Eltern Mitleid.

FUHRMANN (lehnt sich behaglich zurück und zündet eine Zigarette an). Da ist nichts zu machen! Die Jugend ist überall gleich Ihre Fehler wiederholen sich unzählige Mal Das Paradies auf Erden hat immer etwas Verlockendes gehabt. Und für uns Juden ganz besonders! Denn: erstens haben die ersten Menschen, wenn auch kurze Zeit, so doch immer im Paradiese gelebt. Zweitens sind wir schon viel zu lange in der Hölle der Menschheitsgeschichte Selbstverständlich kommt nichts dabei heraus, nur ein blind verfehltes Leben und verpfuschte Karriere. Für die Juden gibt es ohnedies nicht viel Karriere. Und dann noch diese Unruhen!

LEISER. Eben das sag' ich auch! Genau dasselbe sag' ich ihm immer! Er denkt aber, dass ich ein ganz alter Dummkopf bin! Er meint, ein alter Dummkopf ist schlimmer als ein junger Dummkopf! Und was hat es genützt? Jetzt sagen

sie: die Juden haben das alles gemacht, und nicht die Studenten! Die Juden wollen ein Geschäft dabei machen!

BORUCH. Wer kann das sagen? Dummköpfe können so reden!

LEISER. Und wenn auch Dummköpfe!

FUHRMANN. Wissen Sie, junger Herr, was Taine gesagt hat? „Auf der Welt gibt es mehr Dummköpfe, als Kluge! Und ihr habt glücklich das allgemeine Stimmrecht erlangt!“ —

BORUCH. Was hat damit das allgemeine Stimmrecht zu tun?

FUHRMANN. Das hab' ich nur so nebenbei gesagt Die Hauptsache aber ist: Ich kann es nicht verstehen, wie ihr jungen Herren eigentlich euer Leben einzurichten gedenkt! Ihr wollt auf fremden Grund bauen . . daraus wird aber nichts werden! Denn: wenn es euch auch gelingt, etwas aufzubauen, etwa eine Scheune des allgemeinen Wohlergehens, dann wird man euch, den Juden, sagen: „Fort vom fremden Boden!“ — Und so wird es kommen, dass ihr wieder nichts haben werdet; nicht einmal diese Scheune! . . . Ihr jungen Herren verschafft euch zum zweiten Mal ägyptischen Städtebau, dem wir seinerzeit glücklich entronnen sind . . . dank der Liebenswürdigkeit des Moses!

BORUCH (herausfordernd). Auf welchem Boden gedenken Sie denn, sich anzubauen, Herr Doktor?

FUHRMANN. Ich? — Ich habe meine Jugend schon hinter mir, junger Herr.

BORUCH. Haben sich also schon angebaut?

FUHRMANN. Hm — ja, hab' mich schon angebaut! Ich lebe — und leb' nicht schlecht.

BORUCH. Das weiss ich Sie haben sich auch auf fremden Grund angebaut: Beginnt man auf die Juden loszuschlagen, dann kracht auch Ihr Bau zusammen! . . . An den Zionismus glauben Sie ja nicht, nach Palästina werden Sie doch nicht übersiedeln!

FUHRMANN. An den Zionismus? Wie soll ich es Ihnen sagen? Ich glaub' daran — und glaub' auch nicht!

BORUCH. Das versteh' ich nicht.

FUHRMANN. Es ist sehr einfach. Ich glaube, dass der Zionismus eine gesunde Strömung in dem Leben unserer Juden ist. Er bringt, sozusagen, in unser nationales Selbstbewusstsein ein paar Tropfen Wiedergeburt hinein Ich glaube aber nicht an die Verwirklichung des idealen Endzieles des Zionismus. Das ist genau so eine Utopie, wie der Sozialismus. Man muss das Leben innerhalb des Möglichen . . . und des Realen einzurichten suchen. Im Morgenrot unserer Geschichte lebten wir ein natürliches nationales Leben: wir kämpften, siegten, unterlagen und standen wieder auf Wir haben uns lange gehalten . . . dann aber . . . dann verloren wir unsere Unabhängigkeit, unsere Staatsordnung, unser Land Dann kamen die Propheten und begannen das Volk zu trösten; denn der einfache Mensch muss einen Hort im Himmel haben, einen Trost! . . . Jetzt gibt es keine Propheten, soviel ich weiss; aber der einfache Mensch hat einen Trost jetzt ebenso nötig, wie vor vielen tausend Jahren. Schon seit Adam hat man Trost nötig,

junger Herr! Da kommt also der Zionismus mit seinen Luftschlössern gerade recht! . . .

BORUCH. Warum denn nur für die „einfachen Leute?“ Was wollen Sie damit sagen? Besteht denn das einfache Volk aus lauter Idioten? (Schloime hat mehrmals dazu angesetzt, mit der Zeitung in den Saal zu gehen, um das gelesene Telegramm den andern mitzuteilen; entschliesst sich aber nicht.)

FUHRMANN (belehrend). Junger Herr, das hab' ich nicht gesagt! Nur immer langsam voran! — Ich bin aber überzeugt, dass Sie, der Sie nicht zum einfachen Volke zählen, den kindlich naiven Glauben an die göttliche Vorsehung nicht haben, den das einfache Volk hat. Sie haben nicht . . . die Religion! jene Religion, an die sich noch heute das einfache Volk klammert!

LEISER. Religion? — Sie gehen nicht in die Synagoge, essen treif, halten den Sabbath nicht . . . Es ist schon so, Herr Doktor, jaja!

FUHRMANN. Dennoch dürfen wir nicht vergessen, dass wir, die Juden, sogar auf der Höhe unserer politischen Macht, nur eine religiös-nationale Aggregation waren. Ohne unsere Religion sind wir keine Nationalität!

BORUCH. Ich versteh' nicht, wozu Sie das alles erzählen!

FUHRMANN. Ich will Ihnen erklären, wie und auf welchem Grund ich mich angebaut habe. Nur nicht so ungeduldig!

LEISER. Lass doch den Herrn Doktor ausreden! — das ist unhöflich! —

FUHRMANN. Ein gebildeter Jude verliert mit der Religion seine Nationalität. Das ist das Gesetz der historischen Evolution des jüdischen Volkes. Unser Judentum ist nur durch die Religion stark. Wer von den gebildeten Juden kann sich aber religiös nennen? Ich kenne keinen, bin nie einem solchen begegnet! An einem solchen gibt es dann bald nichts Jüdisches mehr. Vielleicht nur — der Akzent, über den alle lachen, der eine unerschöpfliche Quelle für die russischen Witzbolde ist! — Was bleibt nun unter diesen Umständen zu tun? — Es wird verlangt, du sollst dich taufen lassen: lass dich taufen! — Bald geschehn! Man spottet in deiner Gegenwart über die Juden: lach auch du! denn es ist unvernünftig, zu weinen. Der arme Jude muss Hungers sterben: sieh also, dass du reich wirst! denn der Jude mag ebensowenig sterben, wie jedes andere vernünftige Geschöpf. Dann, wenn du reich wirst, werden sie sich vor dir, dem Juden bücken, und du, der Jude, wirst über sie lachen! Das ist die ganze Logik des Lebens! (Erhebt sich.) Nun, auf Wiederseh'n! Morgen komm' ich nach der Patientin sehn! (Verabschiedet sich von Leiser, der ihm das Honorar in die Hand schiebt.) Nein — das kann ich nicht! das kann ich nicht, verehrter Leiser Mohisehitch! (Legt die Hände auf dem Rücken zusammen und grüsst nochmals, mit den Füßen scharrend.)

LEISER. Warum denn nicht? Sie haben doch Mühe gehabt, Herr Doktor! Keiner darf umsonst arbeiten. (Streckt die Hand mit dem Gelde wieder hin.) Das geht doch nicht, umsonst!

FUHRMANN. Ich hab' es nicht umsonst getan! Ich hab' das grösste Vergnügen in dem Bewusstsein gehabt, dass ich mich Ihnen ein wenig nützlich machen konnte! (Nähert sich, rückwärts gehend, dem Ausgang; Leiser folgt ihm.) Wenn Sie durchaus das Geld loswerden wollen, so geben Sie es doch armen Juden Wir haben ja so viele! (Boruch geht in sein Zimmer, ein ironisches Lächeln im Gesicht.)

LEISER. Wie Sie wollen, Herr Doktor! Ich danke Ihnen! — Entschuldigen Sie dass wir so . . . ohne Umstände (Begleitet Fuhrmann. Wenn dieser hinausgetreten ist, bleibt Leiser auf der Schwelle stehen und spricht mit Fuhrmann, der für das Publikum unsichtbar bleibt.) Mir? — schlecht, Herr Doktor! Es ist Zeit, dass ich sterbe. (Pause.) Mein Magen? — In Ordnung, in Ordnung! Bei einem armen Juden ist der Magen immer in Ordnung: Da drin ist ein Hausknecht, der immer sehr gut auslegt! (Lacht, macht eine Verbeugung und geht von der Tür zurück.)

SCHLOIME (voll Entsetzen, geheimnisvoll). Wissen Sie, Reb Leiser?

Leiser. Nun?

SCHLOIME. Sie haben in Kischinew schon eine Judenhetz'!

LEISER. Was sagst du?

SCHLOIME (reicht die Zeitung). Da ein Telegramm!

LEISER. Uns verfolgt man überall! Man peinigt uns immer! Alle peinigen uns! Und wir selber peinigen uns, haben mit uns kein Mitleid! (Schleudert die

Zeitung zu Boden und begibt sich zu Lija.) Uijuijui!
— Boruch tritt in den Saal.) Weisst Du? .. in
Kischinew ist eine Judenhetze!

BORUCH. Ich weiss.

LEISER. Ich fürchte, dass Lija es erfährt
Wir dürfen es ihr nicht sagen .. lass sie sich beruhigen!
. . . (Geht auf den Zehen ab, zu Lija, und kehrt eben-
falls auf den Zehenspitzen zurück; freudig, im Flüster-
ton:) Sie ist eingeschlafen! . . . Lass sie schlafen!
. . . . Und lass sie süss träumen! — Uijuijui! (Boris
nimmt die Mütze). Wo willst Du hin?

BORUCH. Ich muss ich hab' etwas Not-
wendiges komme gleich zurück! (Geht
durch den Laden. Leiser begibt sich gleichfalls in
den Laden; Boruch verschwindet.)

LEISER. Wir müssen stiller sein, Schloime!
Lija schläft Da ist das Unglück wieder da.
Wieder wollen sie uns morden! Uijuijui! —
Aber — sie darf es nicht erfahren! Lass sie sich be-
ruhigen! (Setzt sich an die Arbeit. In den Laden
kommt ein Pan.*)

DER PAN. Guten Tag, Herr Frenkel!

LEISER (mit düsterer Miene grüssend). Bitte
den Herrn, Platz zu nehmen! (seufzt.)

DER PAN. Haben Sie gehört? In Kischinew hat
man die Juden angefallen!

LEISER. Was ist zu machen? Es ist schon so
unser Schicksal Was ist dem Herrn gefällig?

*) Ein reichgekleideter Herr; der Ausdruck wird meistens für
die Polen gebraucht.

DER PAN. Ich brauche Geld, Verehrtester! Höchste Not, mein Lieber! Helfen Sie mir doch! — nur leihweise!

LEISER (sehr ernst). Der Herr meint, dass alle Juden Geld haben und auf Zinsen geben?

DER PAN. Wo soll's denn sein, Nachbar, wenn nicht bei euch? — Ich brauche doch nicht viel: zweihundert Rubel! Gegen Wechsel! Ich zahle hohe Zinsen! . . .

LEISER. Dann, wenn die Zeit zum Zahlen da ist, dann sagt der Herr: „Dieser räudige Jud', der Leiser Frenkel!“

DER PAN. Vor allem, Herr Frenkel: ich bin ein wohlerzogener Mensch und war Offizier der russischen Armee! Folglich — habe ich Ehre und einen unbescholtenen Namen!

LEISER. Neulich hat ein Freund von mir, Senderke, einem Herrn Offizier hundert Rubel auf Wechsel gegeben. Der Herr Offizier hat gesagt: wenn Senderke es ihm nicht gibt, dann schießt er sich tot, weil er Staatsgeld verspielt hat.

DER PAN. Das kommt vor! —

LEISER. Der Herr Offizier hat geweint, hat sich sogar bekreuzigt. Senderke hat ihm gegeben. Jetzt schmeißt der Herr Offizier Senderke die Treppe runter und sagt, er wird beim Gericht anzeigen, dass Senderke ein Wucherer ist.

DER PAN. Das ist gemein! entschieden gemein!—

LEISER. Und jetzt lacht der Herr Offizier, und Senderke weint. Er wollt', wie jeder will, sein Kapital vermehren, hat aber alles verloren Nichts hat

er mehr! Ein armer Jud' bekommt aber Geld sehr schwer zusammen! —

DER PAN. Wer kriegt es denn leicht? (Pause.) Nun also, verehrtester Herr Frenkel; wie steht es mit dem Gelde? Wenn Sie wollen, kann ich einen Bürgen stellen . . . zwei!

LEISER. Und doch kann ich Ihnen nichts geben.

DER PAN. Warum nicht?

LEISER. Weil ich kein Geld zum Verleihen hab'! (In den Laden kommt N a c h m a n n , heftig erregt, fast hereingestürzt.)

NACHMANN. Verzeihung! . . hab' ich Sie gestört?

LEISER. Macht nichts (Zu dem P a n.) Ich hab' kein übriges Geld! —

DER PAN (steht auf, gereizt). Was zum Teufel haben Sie denn lang und breit darüber geschwätzt, was ich sagen und denken werde, wenn Sie mir Geld auf Wechsel geben!

NACHMANN (horcht gespannt auf).

LEISER. Warum zürnt denn der Herr? Ich hab' nur dem Herrn sagen wollen, wie schlecht es auf der Welt ist, Jude zu sein.

DER PAN. Schert euch zum Teufel mit eurer jüdischen Philosophie! (Dreht sich um und geht auf den Ausgang zu.)

NACHMANN (stürzt ihm nach). Sie frecher Mensch! — Schuft!

LEISER (fasst Nachmann am Rock und hält ihn zurück). Lassen Sie! Fangen Sie nichts an!

NACHMANN (gekränkt, mit Tränen in der Stimme). Schuft! Wie untersteht er sich!? (Lässt sich schweratmend auf den Schemel fallen.) Och! — Einmal wird mir noch das Herz zerspringen!

LEISER (zu Schloime). Gib ein Glas Wasser her, Schloime!

SCHLOIME (geht auf den Fussspitzen in den Saal, bringt Wasser; Nachmann trinkt und wischt sich mit dem Tuch das Gesicht).

LEISER. Warum sind Sie so aufgefahren? Es war nichts Besonderes! Weiss ich denn nicht, dass ich ein Jude bin und dass meine Philosophie eine jüdische ist? (In der Tür erscheint L i j a; sie hält sich am Pfosten und lauscht den Worten N a c h m a n n s.)

NACHMANN (mit erstickter Stimme). Ich hab' einen Brief aus Kischinew bekommen dort ist ein förmliches Blutbad . . dort mordet man alle Greise und Kinder! Frauen werden geschändet! (Holt mit zitternden Händen aus der Tasche einen Brief und liest). Da . . . da: „Räuberbanden ziehn durch die Strassen, brechen in jüdische Häuser ein und vollführen furchtbare Bestialitäten, vor denen sogar die Missetaten der Türken den Christen gegenüber verblassen! Einem jüdischen Tischler wurden mit einer Säge die Hände abgesägt; einer Frau haben sie den Leib aufgeschlitzt und mit Bettfedern vollgestopft. Eine andere Frau, die schwanger war, kreuzigten sie am Boden und schändeten sie in der abscheulichsten Weise Einem Gymnasiasten haben sie die Zunge ausgeschnitten

Und das Militär stand daneben und wollte keinen Schutz geben!“ (Unterbricht das Lesen.) Mein Gott! mein Gott! — Das nennen sie Assimilation! (Bedeckt das Gesicht mit den Händen. Leiser schweigt; Schloime weint still.) Wann wird's ein Ende haben? (Boruch kommt herein; Nachmann springt auf und spricht, den Brief schwenkend, schrill, schreiend, mit hysterischen Tönen in der Stimme, — gewürgt:) Boris Lasarewitsch! Gratuliere! Sie morden uns! — fürchterlich morden sie! Sprecht nur weiter von den gleichen Rechten und der Solidarität aller Armen! Inzwischen lasst sie unsere Väter morden, unsere Kinder martern, unsere Töchter — schänden!

LEISER. Reb Nachmann! um Gotteswillen, etwas leiser! Lija sie schläft sie ist krank!

NACHMANN. Das müssen alle wissen! Alle! Gesunde und Kranke! — Vielleicht wird das unsere Intelligenz aufwecken! — Sogar der Tiere bemächtigt sich eine Blut-Psychose, wenn man vor ihren Augen ihresgleichen schlachtet Lasst dieses blutige Entsetzen alle ergreifen, die ruhig hier in Goles auf etwas warten! Lasst sie nur morden, lasst sie morden! (Heiser.) Wartet nur ab, bis euer Marx kommt und alle Menschen in das verheissene Land führt! —

LEISER. Um Gotteswillen, leiser!

NACHMANN (hysterisch lachend). Wartet immer weiter auf euren Marx! Aber seht zu, dass er nicht etwa vergisst, die Juden mitzunehmen, wenn er alle Menschen in das verheissene Land führt! — Er

wird's vergessen! er wird's vergessen — die Juden wird er vergessen! (Fällt in einem hysterischen Anfall nieder, wobei er einen Stuhl mitreisst. Lija schreit auf und fällt in Ohnmacht. Auf der Strasse wird Lärmen vernehmbar. Boruch eilt zu Lija.)

Ein POLIZIST (guckt in den Laden). Macht den Laden zu! Auf dem Markt ist es unruhig! Rasch! — (Verschwindet. S c h l o i m e schluchzt leise, am ganzen Leibe zitternd, und beginnt hastig die Türen zu schliessen und die silbernen und goldenen Sachen aus den Fenstern fortzuräumen. L e i s e r steht stumm, mit gesenktem Haupt da.)

(Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Dieselbe Dekoration. Fenster und Türen im Laden sind fest verschlossen und verriegelt. Durch die Ritzen in den Läden dringen rötliche Lichtstreifen von der untergehenden Sonne. Im Saal ein Durcheinander von umherliegenden Sachen, Aaron und seiner Frau gehörig, die soeben angekommen sind. Aus den hintern Zimmern hört man von Zeit zu Zeit das Weinen der Kinder und die wehklagende Chane. Die Tante Sara schlummert in einer halbdunklen Ecke des Saales und murmelt bisweilen leise, den Kopf schüttelnd. Im Saal sitzt Schloime, am Boden niedergekauert, beim Licht eines Kerzenstumpfes, weint still und legt, Wanduhren, Ordensmedaillen etc. in Kisten, wobei von Zeit zu Zeit ein zitterndes Klingen von Uhrfedern ertönt. In Boruchs Zimmer hört man Vater und Sohn streiten.

LIJA (leidend, bewegt sich mühsam; kommt in den Saal hinein und geht auf die Tante Sara zu.)
Tante! Sie sollten sich doch niederlegen! Nun sitzen Sie schon die zweite Nacht hier Tante!

SARA (aufwachend). Ach, wie du mich erschreckt hast! Ich war eingeschlummert und mir schien, dass etwas Böses

LIJA. Legen Sie sich in mein Bett!

SARA. Sorg' dich doch nicht! Schau lieber, dass du zur Ruhe kommst Du siehst ganz krank aus Die Kinder lassen dich wohl nicht schlafen? — Was zanken sie dort immerfort? In so 'ner schrecklichen Zeit! . . . Das ist eine grosse

Sünde! Du willst gewiß etwas essen! . . Du isst ja gar nichts . . . (Erhebt sich mit Mühe aus dem Sessel und geht in watschelndem Gang den hinteren Zimmern zu.) Bald werden wir nichts mehr zu essen haben. Alles ist aufgegessen Fleisch, Milch kann man nirgends mehr bekommen! (Verschwindet in den hintern Zimmern, woher Aaron und, hinter ihm, Chane kommen.)

CHANE (weinerlich, vorwurfsvoll). Ich hab' dir doch gesagt! Wir hätten zu Haus bleiben sollen Gib mir den Korb her!

AARON. Wer konnt' das wissen? Ueberall ist es schlecht Nirgends ist man sicher. (Das Weinen der Kinder ist von weitem zu vernehmen.)

CHANE. Gleich, gleich! Das ist die reine Gottesstrafe! — Ich komm' gleich! (Geht zu den Kindern.)

AARON (bringt den Korb herbeigeschleppt). Wer konnte das wissen? Hier sind wenigstens Soldaten; bei uns sind keine Ueberall ist es schlecht . . . nirgends ist man sicher!

LIJA (geht von einem Zimmer zum andern, bleibt am Gewölbebogen im Laden stehen). Worüber weinst du, Schloime? Geh' nach Hause! Wir können dies ohne dich machen.

SCHLOIME (zieht Luft durch die Nase auf). Wohin soll ich gehen? Ich wohne auf dem untern Markt; wenn ich jetzt nach Hause geh', da werd' ich totgeschlagen Meine Mutter haben sie auch totgeschlagen Ich tu keinem was, ich leb' ganz ruhig — wofür wollen sie mich totschlagen?

LIJA (müde). Nun lass doch! Mit Weinen ist da nicht zu helfen (Wandelt leise den hintern Zimmern zu. Ihr entgegen kommt von der Hintertreppe I s e r s o n in furchtbarer Aufregung hereingestürzt.)

ISERSON. Wo ist Beresin?

LIJA. Ich weiss nicht.

ISERSON. Wo ist er denn? Wenn er an das glaubt, was er spricht, so muss er mit uns sein! Dort geht's schon los! Er muss dorthin gehn!

LIJA (müde, unter Tränen). Ich weiss nicht . . . ich weiss gar nichts!

ISERSON (fortgehend). Wenn er kommt, so sagen Sie ihm, dass ich an unsere Sache glaube. Ich kann nicht anders als glauben! Ich muss glauben! Wir erwarten ihn! Wenn wir Brüder sind, muss er kommen! . . . Dorthin! . . (Stürzt fort. Die Tür von B o r u c h s Zimmer geht auf; L e i s e r kommt heraus. B o r u c h bleibt auf der Schwelle stehen.)

LEISER (sich umwendend). Warum kommt er zu dir?

BORUCH. Er ist mein Kamerad!

LEISER. Warum hast du dir deine Freunde nicht unter den Juden gewählt? Warum hast du keinen Freund unter den Juden?

BORUCH. Es traf sich so! Freunde geht man nicht da oder dort suchen — sie kommen von selbst! Und kann es dir denn nicht gleich sein, wer mein Freund ist?

LEISER. Ich will nicht, dass er hierherkommt. Hörst du?

BORUCH. Warum?

LEISER. Wenn du das nicht verstehst, so lohnt es sich nicht, dir das zu erklären! — Ich will es nicht! — verstanden? Ich meine, wenn du dir deine Kameraden vorsichtiger ausgesucht hättest, dann hätten sie dich und Lija nicht fortgejagt und ihr würdet ausstudieren können Hast du nicht gehört, was Dr. Fuhrmann gesagt hat? — Was ist denn bei euren Unruhen herausgekommen? Wem haben sie was geholfen?

BORUCH (leise, aber eigensinnig). Mir!
(Man hört von ferne die Menge toben. Schloime horcht voll Entsetzen auf.)

LEISER. Dir? Dafür habe aber ich, dein Vater, es schlimmer!

LIJA (in der Tür). Hört doch auf! Genug, genug! — Das ist nicht zum Ertragen! —

LEISER. Du sollst im Bett bleiben! Geh! (Lija verschwindet.) Du lügst! . . . Ist das denn besser, das ganze Leben lang wie ein Hund in einem Loch an der Kette zu liegen? Ist das denn besser, da zu leben, wo dich jeder an der Gurgel packen und erwürgen kann . . . wie jetzt? Siehst du! (Zeigt mit der Hand in der Richtung des Ladens.) Was wird denn werden? — Die anständigen Juden werden dir aus dem Weg gehen, du bekommst keine Beschäftigung, sie werden nicht einmal mit dir reden!

BORUCH. Meinetwegen! — Ich komme schon ohne die „Anständigen“ aus!

LEISER. Die Menschen trauen den Juden das Allerschlimmste zu Der Jude ist ein Spitzbub,

der Jud' ist ein Halsabschneider, der Jud' ist ein Verräter, — der Jud' hat kein Gewissen! — Du hast mir nicht die ganze Wahrheit gesagt: Deine Sache ist noch nicht zu Ende . . . vielleicht kommst du noch ins Gefängnis! Wie werden dich die Leute rufen, nachdem du im Gefängnis gesessen hast? Da — der Jud' aus dem Gefängnis! nicht wahr?

BORUCH. Mir ist's gleich Es gibt Menschen, die nicht so von mir sprechen werden.

LEISER. Wo sind denn diese Menschen? Hast du sie gesehn?

BORUCH. Ich hab' sie gesehn.

LEISER. Und wieviel solche Menschen gibt es? Einen, zwei, zehn?

BORUCH. Es gibt viel solche jetzt. (Dumpfes Lärmen der Menge aus der Ferne.)

LEISER. Pch! Mehr als solche, die uns morden? Hörst du dort?! (Zeigt mit der Hand in den Raum.)

BORUCH. Nicht zu zählen!

LEISER. Und diese Menschen verspottet man nicht? Und nennt sie nicht auch — „Juden“?

BORUCH. Nein!

LEISER. Zum Studieren kommst du jetzt nicht mehr! — denn du bist ein Jude! Die andern werden zurückkehren, Abbitte tun und sich wieder an ihre Bücher setzen Du aber nie! — denn du bist ein Jude! Und doch hab' ich alles getan, damit du einmal besser leben sollst, als ich, dein Vater, gelebt hab' Du hast ganz vergessen, dass du einen alten Vater hast, eine Schwester und eine Tante, und dass wir alle Juden sind.

BORUCH. Ich habe das nicht vergessen. Ich weiss aber, dass es Millionen Menschen gibt, die sich nicht Juden nennen und ebenso wie hungrige Hunde leben!

LEISER. Boruch! Alle haben eine Heimat . . . ich und du, wir haben keine! (In den Laden stürzt entsetzt Aaron, spricht leise und hastig etwas mit Schloime und läuft wieder in die hintern Zimmer.)

BORUCH. Ich habe eine!

LEISER. Wo ist sie denn, wo?

BORUCH. Weit! . . . Weiter als Palästina! Einmal werden dorthin alle Menschen kommen, und dann wird es weder Juden, noch Armenier, noch Neger geben (Schloime lässt eine Uhr fallen, das zitternde Klingeln ihrer Feder mischt sich mit seinem zurückgehaltenen Weinen.)

LEISER. Ach, Boruch! Nachmann sagt, so weit hat man nach deiner Heimat zu gehn, dass man sie nie erreichen wird.

BORUCH. Für mich ist Nachmann kein Gesetzgeber! Ich hab' meinen eigenen Verstand.

LEISER. Du bist weise geworden! Aber, Ecclesiast war klüger, als du, mein Sohn, und doch hat er gesagt: „Weil es denn dem Narren geht, wie mir, warum habe ich denn nach Weisheit gestanden?“

BORUCH. Lassen wir doch dies Gespräch! Jetzt ist nicht die Zeit dafür. Wir werden einander auch nicht verstehen Hat keinen Zweck!

LEISER. Ich meine: gerade jetzt ist die Zeit! Bist du denn ganz blind geworden, siehst nichts? Du sagst, wir verstehen Einer den Andern nicht: stäm-

men wir denn nicht beide von Sem? Und glauben wir denn nicht an den Einen Gott? Ach, Boruch! Du bist sehr weise geworden! Vergiss aber nicht, was geschah, wie die Weisen sich erhoben wider Gott und einen himmelhohen Turm zu bauen unternahmen! Was hat Gott mit ihnen getan?

BORUCH. Ich weiss das alles.

LEISER. Gott hat sie vom Himmel gesehen und gelacht: sie konnten Einer den Andern nicht mehr verstehen und ihren Turm nicht weiterbauen Auch ihr jungen Juden, die ihr so klug seid und gelehrt, versteht uns, die Alten und Ungebildeten, eure Väter und Mütter, nicht mehr! Jetzt wollt ihr in die Synagoge nicht gehn . . ihr esst treif, besudelt euch gar leichtsinnigen Herzens und fürchtet den Zorn eures Gottes nicht! Du bist ja so weise geworden, jetzt will ich dich fragen: warum willst du deinem Volke nicht dienen, aber den Andern? Jeder Mensch will Brot haben, für den Juden aber ist diese Sorge am grössten!

BORUCH. Ich hab' es dir schon gesagt: ich will allen dienen, die Hunger leiden.

LEISER. Sie haben aber viele, die ihnen dienen, ohne dich, während dein Volk nur Feinde hat. (Dumpfes Lärmen der Menge.)

BORUCH. Nicht nur Feinde!

LEISER. Du bist auf fremder Erde geboren, in Goles, und seit dem Tage deiner Geburt und vielleicht bis zur Stunde deines Todes wirst du von Verachtung und von Hass umgeben sein! Und wenn du zu — „ihnen“ gehst (macht eine Geste in der Luft) und

i h n e n mit reinstem Herzen dienen wirst, werden sie dir nicht trauen! Sie werden sagen, dass du dabei an ein Geschäft denkst! — denn du bist ein Jude!

LIJA (erscheint in der Tür, flehend). Um Gotteswillen, hört auf! (Unter Thränen.) Boris! ich bitte dich Vater!

LEISER. Hab' ich euch denn darum studieren lassen, damit ihr, meine Kinder, Freunde nicht mehr von Feinden unterscheiden könnt? (Sara kommt herein.)

LIJA. Boris! . . .

SARA. Sie streiten immer! Solche fürchterliche Zeiten! Uijuijui! (Zündet die Lampe auf dem Tisch an und setzt sich auf ihren Sessel.)

BORIS (geht nach seinem Zimmer zu). Meine Feinde sind nicht die, die du Feinde nennst! (Verschwindet.)

LEISER (nach der Türe hin). So ist die Sache! (Mit zitternder Stimme.) Und auch dort (zeigt mit der Hand in die Luft) sind auch nicht deine Feinde? — Freunde dann!? Vor deinen Freunden also haben wir uns versperrt und zittern wir?

LIJA. Vater! warum sprichst du so?

LEISER (schreit). Schweig'! (Lija verschwindet.) Was? hinaus! — Ich will dich nicht sehen! (Stampft mit den Füßen.) Fort von mir, verfluchter Goj! fort! Schuft! Du bist nicht mein Sohn mehr! (Aus der Tür schauen Aaron und Chane voll Angst hervor; die Kinder hört man hinten weinen.)

BORUCH (kehrt mit der Mütze in der Hand zurück). Ich gehe fort, Vater! Schrei' nicht! Du

weisst nicht, was du sprichst und was du tust
Leb' wohl! bleib' gesund! (Geht durch die Hintertür
hinaus. L i j a s Stimme: „Boris! Boris!“)

LEISER (lässt sich auf den Stuhl am Tisch fallen, legt den Kopf in die Hände und beginnt zu schluchzen). Was hab' ich getan? Was hab' ich getan? Ich hab' keine Kinder mehr, keine mehr! Der Wind kam von der Wüste her und fegte alles weg . . . alles! (Ringsumher Stille; nur das Aufschluchzen des weinenden Leiser ist vernehmbar. Dann plötzlich ein starker Schlag gegen den Fensterladen. Schloime springt auf und stürzt entsetzt in den Saal, dann in die hintern Zimmer. Dort hört man, wie sich Aaron und Chane hastig zu schaffen machen. Leiser wird still; bleibt aber in derselben Haltung am Tische, den Kopf in die Hände gelegt. Aaron, Chane, Schloime machen sich nun auch in Laden und Saal unruhig zu schaffen. Eine Diele wird ausgehoben; sie suchen dort Bündel, Kisten, Koffer etc. zu bergen. Von draussen hört man dumpfes Lärmen der Menge und Pfeifen der Polizisten.)

SCHLOIME (Leiser an der Schulter berührend). Reb Leiser! Reb Leiser! hören Sie? (Zeigt mit der Hand durch das Zimmer.)

LEISER (leise, kaum hörbar). Ich höre, Schloime! (Macht eine Handbewegung, ohne seine Haltung zu verändern.) Der Wind kam von der Wüste her (Erhebt sich still und geht in das Zimmer B o r u c h s , um dort zu beten.)

SARA. Ich kann nicht aufstehen! Helft mir aufstehn! Niemand will mir helfen, und meine

Füße können nicht mehr! (Von hinten das Weinen der Kinder.)

CHANE (nach den hintern Zimmern laufend). Kinder! meine Kinder! Meine lieben Kinder, wo soll ich euch verbergen? Nirgends kann ich euch verbergen! (Das Lärmen der Menge kommt näher. Man hört irgendwo das Tönen eines Klaviers, das hart aufs Pflaster stürzt. Die Menge tobt, jöhlt, lacht. Aaron und Schloime stehen einen Augenblick starr vor Angst.)

SARA. Wo ist denn Leiser?

SCHLOIME (weinerlich). Reb Leiser beten!

SARA. Gott hört nicht! Nein! er hört nicht Er will uns nicht mehr hören er will nicht! . . . (Lija kommt, schwer sich schleppend, in den Saal herein, indem sie sich an den Wänden hält; ihre Augen sind voll Entsetzen.)

LIJA. Wo ist der Vater? Sie werden bald hier sein sie werden bald hier sein!

SARA. Er betet! Gott hört nicht . . . nein! er hört nicht.

LIJA (lässt sich auf einen Stuhl fallen). Wir müssen die Kinder fortschaffen! Mein Gott! (Bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

NACHMANN (kommt von der Hintertür hereingestürzt). Was sitzt ihr denn? Hört ihr denn nicht? (In den Saal kommt Leiser still herein; er ist ruhig, sein Blick nach innen gekehrt.) Leiser Mohisehitch! Wir müssen fort! — noch ist es Zeit! Wir können durch den Nachbarhof auf den Platz kommen! . . . Was sitzt ihr? Lija!

LEISER. Fortgehn! Wozu? — Es ist gleich. Ich brauche nichts . . . Alles ist gleich.

LIJA. Ich habe keine Kraft Schafft die Kinder fort! Schafft den Vater fort! (Das Toben der Menge kommt näher; man hört Schreien, Weinen und Lachen, Krachen und Pfeifen; alle diese Töne klingen in einen wilden Akkord zusammen.)

LEISER. Mich? Wozu denn mich? Kann ich denn meine Lija allein lassen? Ich hab' alles verloren . . . ich will mit dir zusammen sterben.

CHANE (stürzt herein, ihren Knaben an den Armen schleppend). Versteckt mir meinen Sohn! Wenigstens einen! Ich flehe euch an, in Gottes Namen! (Fällt vor Nachmann auf die Knie und küsst seinen Rock.) Rettet mir meinen Sohn! (Weint und klammert sich an Nachmanns Knie.)

NACHMANN. Gut! gut! (Nimmt den Knaben bei der Hand, der weint. Zu Lija:) Lija! Wir müssen uns verteidigen! (Streckt die Hand aus, in der ein Revolver glänzt.) Nehmen Sie ihn! (Lija nimmt den Revolver und lässt die Hand mit der Waffe kraftlos niedersinken.) Ich komme bald zurück! Gott schütze euch! (Das Kind sträubt sich und jammert.)

CHANE. Geh' doch, geh' doch! Er ist ein guter Mann. Samuel! Geh' doch, mein Kind! Ich komme nachher und bring' dir Kuchen!

AARON (zornig). Geh' doch, dummer Junge! (Nachmann führt den weinenden Knaben ab.)

LEISER (zu Aaron). Ihr könnt noch fortkommen, hat Nachmann gesagt; warum geht ihr nicht fort? (zu Schloime.) Ich halte dich nicht zurück: Du

willst doch sehr leben — rette dich! . . . (Ein starker Schlag gegen die Ladentür und Stimmengewoge unter den Fenstern. Aaron und Schloime laufen nach den hintern Zimmern und erscheinen nicht wieder. Lija steht vom Stuhl auf und schaut, an die Wand gelehnt, nach dem Laden hin. Chane stürzt verstört in den Saal herein, auf dem einen Arm ein Kind tragend, mit dem andern ein weinendes kleines Mädchen hinter sich her schleifend.) **Komm doch!** (zeigt auf die ausgehobene Diele.) **Flink!** (Ein neuer Schlag, starkes Lärmen auf der Strasse.)

CHANE. Uijuijui! . . . Wenn ihr weint, werden sie uns finden! . . . Ach! sie werden weinen! Ich kann sie nicht erdrosseln! . . . (Tritt in die Vertiefung; Leiser schlägt die Diele zu.)

LEISER. Sie denken, sie werden bei mir viel Geld finden . . . Ich habe aber nichts! . . . Nur dich, meine einzige Tochter! . . . Dich geb' ich aber nicht her! nein! dich geb' ich nicht her! . . . (Sara beginnt zu röcheln. Leiser tritt zu ihr.) **Sie hört nicht . . . sie wird von nichts wissen . . . sie stirbt!**

BERESIN (stürzt vom Hofe her herein). **Lija!** schnell! Ich komme, um dich zu retten! (Lija steht unbeweglich an der Wand.)

LEISER. Warum sind Sie gekommen?

BERESIN (packt Lija an der Hand). **Rasch!** Du kannst noch fortkommen! (zu Leiser) **Kommt . . . auch Ihr!** (Lija schüttelt verneinend den Kopf.) **Leiser Mohisehitch!** um Gotteswillen! **Rasch! Lija!** (Ein starker Schlag gegen den Fensterladen.)

LEISER. Ich? Brauchen Sie denn mich? Sie brauchen nur sie allein. Lass sie mit Ihnen gehn — wenn sie will! Ich bleibe allein.

LIJA (zu Beresin). Geh'! — Ich bleibe!

BERESIN. Das ist aber doch Wahnsinn! Lija! Besinn dich. (Küsst ihre Hand.)

LIJA (ihre Hand losreissend). Ich will nicht! Geh'! (Unter den Fenstern des Ladens Stimmengewoge der Menge. Rufe, Schläge an die Tür.)

BERESIN. Lija! mein Täubchen! was tust du! (Versucht, sie mit Gewalt an den Händen fortzuziehen). Ich gehe nicht fort! ich bleibe bei euch! ich geh' nicht!

LIJA (laut, sich losreissend). Lass mich! Ich gehe nicht mit! Ich will nicht! (Ein starker Schlag; Krachen — Gelächter. Die Tür und die Fenster des Ladens werden eingeschlagen. Die Menge, mit Spaten, Eisenstangen und Stöcken bewaffnet, dringt ein.)

EINER AUS DER MENGE (schreit). Hier gibt's welche! (Die Menge bricht in ein Gebrüll der Freude und des Triumphes aus. Einige zerschlagen die Kisten, den Schrank; die Federn der Uhren klirren. Etwa zehn Männer dringen in den Saal. Lija schleicht sich an der Wand entlang zur Tür nach den hintern Zimmern. Beresin sucht sie mit seinem Körper zu verdecken. Aber auch in den hintern Zimmern hört man die Menge toben, die Geräte und Möbel zertrümmern. Lija schleicht sich wie eine Katze zur Tür nach Boruchs Zimmer und hält mit dem Gesicht gegen die Menge still.)

LEISER (geht auf die Menge zu). Habt ihr denn keinen Gott mehr? (Zeigt nach dem Himmel.)

BERESIN (sucht Lija zu decken). Was tut ihr? Haltet ein!

DIE ERSTE STIMME AUS DER MENGE. Die Juden hauen wir!

ZWEITE STIMME. Euren Brüdern gerben wir das Fell! (Brüllendes Gelächter.)

DRITTE STIMME. Wasjka! Fasse nur das Mädcl an! Schönes Schätzchen, was?

ERSTE STIMME. Siehst, wie er sie hütet? Hat sie für sich gehütet! Aber vergebens! (Wieder Gelächter.)

BERESIN. Schufte!

ERSTE STIMME. Bell' du nicht, du rädiger . . . solange man dir noch das Leben lässt!

ZWEITE STIMME. Mach' ihm den Garaus! Bellt noch, der rädige . . . !

EINER AUS DER MENGE (zu Leiser). Nun, alter Jud, kehr die Taschen aus! (Geht auf Leiser zu.)

LEISER. Schlagt mich tot! Schnell! — Ihr tut eurem Gott einen rechten Gefallen damit!

ERSTE STIMME. Halt's Maul, du Judenfratz! (Versetzt Leiser einen Hieb auf den Rücken; er fällt auf die Knie.)

ZWEITE STIMME (bei Sara). Jungens! diese Jüdin ist krepirt! vor Angst ist sie krepirt, die rädige . . . ! (Brüllendes Gelächter.)

DRITTE STIMME. Der hier wird auch bald verrecken! Der alte Hund! Rühr' ihn nicht an! Er

verreckt bald auch so! Pack' da das Mädcl
an, Wasjka! (Ein stämmiger Bursch tritt vor.)

BERESIN (ergreift einen Stuhl). Rühr' sie nicht
an!

ERSTE STIMME. Jungens! Reisst da den Ju-
den weg! Behütet das Mädcl zu sehr! Muss wohl
süss sein! (Gelächter.)

ZWEITE STIMME. Packen wir ihn, Jungens!
Na! (Die Menge rückt plötzlich vor; Einer packt
Beresin an der Hand, ein Anderer reisst den Stuhl los.
Es beginnt ein Kampf.)

VIERTE STIMME AUS DER MENGE. Gib
ihm tüchtig eins drauf! Her die Eisenstange!

LIJA (schreit). Er ist ein Christ! ein Christ!

BERESIN (röchelnd). Ich bin ein Christ! (Fällt
zu Boden. Etliche Männer fallen über ihn her.) Ich
bin ein Christ!

VIERTE STIMME AUS DER MENGE. Er
lügt! Er hat ja kein Kreuz!

BERESIN (heiser). Hilfe! Hilfe! (Er wird
durch die Tür in die hintern Zimmer geschleppt, wo
der Kampf fortgeht.)

VIERTE STIMME. Stopf' ihm die Schnauze zu!
Steck' was rein!

DRITTE STIMME. Wasjka! Fass das Mädcl
an! Na! vorwärts! Was machst denn für Umstände?

LEISER (schluchzt). Lija! Lija! Warum bin
ich noch nicht tot?

DRITTE STIMME. Lass dir noch Zeit! Wirst
schon noch verrecken! (Der stämmige Kerl und noch
zwei wollen auf Lija zugehen. Lija streckt die Hand

mit dem Revolver aus; sie bleiben einen Augenblick stehen.)

DER STÄMMIGE BURSCH. Ach! das Luder!
Sie hat eine Pistole in der Hand!

VIERTE STIMME. Gib die Eisenstange her!
Hat vor dem Mäd'el Angst! Nur frisch drauf los! (Die Menge drängt plötzlich gegen Lija vor. Sie verbirgt sich in Boruchs Zimmer.)

LIJA (aus dem andern Zimmer). Leb' wohl,
Vater! (Ein Schuss fällt. Die Menge weicht zurück. Einen Augenblick Stille. Der stämmige Kerl trennt sich von der Menge und geht, um in Boruchs Zimmer hineinzusehn.)

DER STÄMMIGE BURSCH. Hat sich umgebracht, das Luder! Hat sich selber totgeschossen!

DRITTE STIMME. Geh', Wasjka! Sie ist noch warm! . . . Hast noch Zeit! (Gelächter der Menge.)

LEISER (auf dem Boden sitzend). Tochter! meine Tochter! Meine einzige Tochter! (Rufe im Laden: Die Kosaken kommen, Jungens! die Kosaken! — Allgemeiner Wirrwarr.) Die Menge stürzt durch die Hintertür fort, unterwegs Geschirr zertrümmernd, Sachen hinausschleudernd. Dann wird alles still. Man hört zahlreiche Pferdehufe über das Pflaster hin und vorbeitragen, Pfiffe und Rufe. Durch die eingeschlagene Ladentür kommt Boruch ohne Mütze, mit blutigem Gesicht hereingestürzt.)

BORUCH. Vater! Lija! (kommt hastig auf Leiser zu und berührt seine Schulter). Vater! Vater! wo ist Lija? Sage! Um Gotteswillen, sag's!

LEISER (kopfschüttelnd). Sie ist nicht da! Nichts ist mehr da! Der Wind kam von der Wüste her und fegte fegte alles weg! (Hebt die Hände gen Himmel.)

BORUCH. Wo ist Lija? Sag mir, wo Lija ist! (Nachmann kommt in zerfetzten Kleidern, den Revolver in der Hand, hereingestürzt. Er bleibt in der eingeschlagenen Ladentür stehen und beginnt mit wildem Schreien: „Seid verflucht! seid verflucht! seid verflucht!“ in die Menge auf der Strasse zu schiessen. Von der Strasse her die verzweifelt schreiende Stimme Isersons: „Schießt nicht! Da sind christliche Arbeiter! Sie sind mit uns!“ Nachmann wirft den Revolver weg und beginnt, den Kopf gegen den Türpfosten gedrückt, zu weinen.)

(Vorhang.)



!
r
e

!
n
n
t
f
.
e
-
n
n



267